

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 27

Duisburg, den 6. Juli 1929

30. Jahrgang

Um Standort und Alter des Metallarbeiters

Mir erleben in den letzten Monaten stärker als sonst den Ansturm einflussreicher Kreise gegen die Sozialversicherung in allen ihren Zweigen. Es läge an sich nahe, einen Zusammenhang zu sehen zwischen dem Bestehen einer Regierung, die von Sozialisten geführt wird, und der „Auferstehung“ eines neuen Kampfesmutes der sozialpolitischen Reaktionäre. Sicher dabei ist das eine, daß in dem Abwehrkampf, den die Gewerkschaften um die Lebensrechte der Arbeiterschaft führen, nicht etwa die sozialistischen, sondern die christlichen Gewerkschaftsorganisationen als die lästigeren empfunden werden, deren Ringen man daher mit dem Namen „radikal“ belegt.

Nicht als ob die Gewerkschaften den Reformen und Vereinheitlichungen, die bei so großen Verwaltungskörpern, wie es die Sozialversicherung ist, als notwendig erscheinen, hindernd im Wege ständen. Es handelt sich bei diesem Kampf gar nicht um Reformen, sondern die Sozialreaktion will an die Wurzel der Sozialversicherung heran, weil sie eine der stärksten Stützen der Arbeiterschaft darstellt. Man versucht von drei Seiten her den Boden, den die Arbeiterschaft durch die Gewerkschaften sich errungen hat, zu unterminieren. Von der Seite des Arbeitsrechts her, indem man dem Schlichtungswesen den Kampf ansagt, es zu lockern und dann mit gewaltigen Industriequerverbindungen und Kampf auf breiter Front bei Lohnbewegungen usw. die Arbeiterschaft zurückzudrängen sucht. Zu zweitens von der Seite der Sozialversicherung, indem man der Arbeiterschaft unter Vorgaukelung aller möglichen Besserungen einen finanziellen Stützpunkt für Krankheit, Unfall, Alter unter den Füßen wegziehen will. Zu drittens bedient man sich der Kommunisten und Gelben, um der Arbeiterschaft einen Gegner in den eigenen Reihen erstehen zu lassen.

Und das alles geschieht, um im Betrieb und im öffentlichen Leben die Arbeiterschaft wieder an den Rand der gesellschaftlichen Rechte zurückzudrängen. Man sagt, man kämpfe um die Minderung der sozialen Lasten, worunter man dann betrieblich eine Aussonderung und Ausfortierung der Arbeiterschaft nach den besten und gesundesten Kräften versteht und die schwächeren oder älteren Personen auszumutzen sich bestrebt. Neben vielen Einseitigkeiten, die die deutsche Industrie überstürzt von Amerika annahm, rechnet diese unzweifelhaft zu den folgenschwersten für Volk und Staat.

Nun wird man behaupten, daß das grau in grau gemalt sei, daß es ja leider hier und da Betriebe gäbe, die etwas schroff in der Auslebung der Arbeitskräfte vorgingen, daß aber im allgemeinen sehr viel Rücksicht auf ältere Leute genommen werde. Keiner wünschte das lieber unterschreiben zu können als der Arbeiter selbst, weil er doch möglichst lange in Arbeit und Verdienst bleiben will. Die Tatsachen liegen nun aber leider genau umgekehrt; daran ändern auch die Statistiken von Arbeitgeberverbänden nichts, die ihren Berechnungen alles, was im Betrieb krecht und flucht, vom

Generaldirektor über den Angestellten, Arbeiter bis zum Nachwächter, sehr oft zugrunde legen.

In Verbindung mit dem Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften der Kölner Universität hat unser Verband eine Anzahl Fragebogen herausgegeben, welche Unterlagen schaffen sollten, die Stellung des älter werdenden Metallarbeiters im Betrieb zu erfassen und daraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Bei der Darstellung ist wesentlich Wert gelegt worden auf die Erfassung von Großwerken und mittleren Betrieben, weil diese den besten Maßstab abgeben dürften für die Kennzeichnung der Lage der Arbeiterschaft, ihres Alters usw. Selbst wenn die Fragebogen sich nur über einen Teil der Werke erstrecken, bieten sie doch außerordentlich viel Anhaltspunkte und gestatten hinreichend Rückschlüsse auf die wohl ähnlich liegenden Situationen in den übrigen Betrieben.

Aus fast allen Fragebogen geht als Tatsache hervor, daß die Werke versuchen, den Altersgrad der beschäftigten Arbeiter herunterzudrücken, um möglichst „Arbeitermaterial“ junger, unverbrauchter Kraft zu haben. In den meisten der zur Untersuchung vorliegenden Werke steht der Altersdurchschnitt bei 35 Jahren, eine Erscheinung, die sich besonders in der westlichen Schwerindustrie zeigt. Wir möchten aus den uns vorliegenden Fragebogen zunächst einmal die Altersverhältnisse von vier Großwerken aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet zeigen:

Werk A:	2%	der Belegschaft	16-19 Jahre
	25%	"	20-30 "
	40%	"	31-45 "
	15%	"	46-50 "
	10%	"	51-55 "
	7%	"	56-60 "
	1%	"	über 60 "
Werk B:	6%	der Belegschaft	unter 20 Jahre
	80%	"	20-40 "
	10%	"	41-50 "
	4%	"	über 50 "
Werk C:	10,7%	der Belegschaft	14-20 Jahre
	23,2%	"	21-30 "
	20,3%	"	31-40 "
	24,8%	"	41-50 "
	11,9%	"	51-55 "
	7,1%	"	56-60 "
	1,9%	"	61-65 "
	0,1%	"	66-70 "

Werk D: Rohrwerk: Durchschnittsalter 39 Jahre
Bodenwerk: " 44 "
Walzwerk: " 35 "

Daneben gibt es große Werke, bei denen das Durchschnittsalter erheblich niedriger liegt. Es beträgt z. B. in einigen Werken 29, 30, 32, 35, 37, 38, 39 Jahre; nur bei einem Werk ist das Durchschnittsalter der Arbeiterschaft 45 Jahre. Bei einem Feinblechwalzwerk mit einer Beleg-

schaft von 1200 Mann ist das Durchschnittsalter 30 Jahre 5 Monate 4 Tage, und die Zahl der Arbeiter zwischen 50 und 65 Jahren beträgt ganze 81 Mann.

In den untersuchten süd- und mitteldeutschen Werken ist die Lage nicht erheblich anders. In einem ersten Werke Nürnbergs ist das Durchschnittsalter der Arbeiter 37 und das der Arbeiterinnen 30 Jahre. Das im Verhältnis niedrige Durchschnittsalter der Arbeiterinnen ist nun auf den schnellen Abgang durch Heirat, Stellenwechsel usw. zurückzuführen, andererseits ist die Ziffer für eine Frauenarbeit an sich hoch. In einem anderen Werke Süddeutschlands beträgt die Zahl der Arbeiter von 14—50 Jahren 92%, 51—60 Jahren 5%, über 60 Jahren 3%.

In den zur Untersuchung stehenden Betrieben Süddeutschlands liegt das Durchschnittsalter etwas höher als in Westdeutschland, während es bei den mitteldeutschen Betrieben sehr stark sinkt. In einem bekannten mitteldeutschen Werk von 2400 Arbeitern sind ganze 48 Arbeiter zwischen 60 und 65 Jahren, wenige über 55 Jahre, ein Drittel der Belegschaft ist 40—55 und zwei Drittel unter 40 Jahre alt.

In Berlin und Norddeutschland ist der Altersstand sehr uneinheitlich. Neben Werken, bei denen das Durchschnittsalter 44 Jahre ist, gibt es Werke, die bis zu 32 Jahre heruntergehen. Bei einer der größten Werften ist das Altersverhältnis wie folgt: 20% 20—30 Jahre, 60% 31—45 Jahre, 15% 45—55 Jahre, 5% 56—65 Jahre, fünf Mann über 65 Jahre; dazu kommen 300 Lehrlinge.

Im allgemeinen ungünstig ist der Altersdurchschnitt im Saargebiet. Von großen Hüttenwerken werden als Altersdurchschnittszahlen angegeben: 30, 32, 35, 37 Jahre. Hier scheint der „Verjüngungsprozeß“ sehr heftig betrieben zu werden.

Wenn man diese Zahlen an seinem Auge vorüberziehen läßt, dann erscheint es fast sagenhaft, daß ein alter Industrieller einst gesagt haben soll: „Ich und meine alten Arbeiter stehen zusammen!“ Das heutige Unternehmertum scheint sich mit den älteren Arbeitern weniger verbunden zu fühlen. Es gibt leider nur wenige Werke, die nach Art der Selsener Bergwerks-A.-G. für ihre Älten praktisch sorgen. In den meisten Fällen werden sie der Erwerbslosigkeit und der Wohlfahrtspflege überantwortet. Nun muß jedoch auch gesagt werden, und das geht aus den Fragebogen hervor, daß einige Werke ihre alten Arbeiter bis zuletzt festhalten. Solche Fälle werden besonders aus dem Solinger Gebiet berichtet. — Im allgemeinen ist das Bild umgekehrt. Das

Höchstalter der Einstellungen liefert den besten Beweis mit dafür. Da klagen die Arbeiter: „Ältere Arbeiter kommen zur Entlassung, veranlaßt von der Konzernleitung!“ „Die Firma hat bei der einsetzenden Rationalisierung alle nach ihrer Meinung alten Arbeiter nicht mehr eingestellt bzw. entlassen. Bei der Einstellung werden bevorzugt Zwanzigjährige. Vereinzelt auch ältere Leute, aber nur bis 40 Jahre.“ „Ältere Arbeiter sucht man dadurch zum Verlassen des Betriebes zu veranlassen, daß man ihren Lohn reduziert oder sie an gering entlohnte Arbeit stellt. Ueber 35, höchstens 40 Jahre wird hier keiner eingestellt.“ „Wer auf die sechzig zugeht und schon mal krank feiert, dem wird sehr nahegelegt, seine Invalidisierung zu beantragen. Als Einleitung muß er dann ein halbes Jahr krank feiern.“ „Die jungen Abteilungsleiter drängen vor allem darauf, die Belegschaft zu verjüngen. Das Bestreben ist ganz offensichtlich. Das Höchstalter der Einstellung liegt bei 35 Jahren.“ „Die Betriebsleiter gehen systematisch vor, Handwerker, die über ein bestimmtes Alter hinausgehen, von ihrem Beruf abzuschleppen. Eingestellt werden Leute bis 35 Jahre.“ „Zum Zweck der Leistungssteigerung wird die Belegschaft dauernd verjüngt. Bei Einstellung werden durchschnittlich Männer nur bis 30 und Frauen bis 25 Jahre berücksichtigt.“

Das ist ein ganz kleiner Auszug aus dem Leidensweg des älteren Arbeiters. Wir werden in der nächsten Nummer uns mit weiteren aus den Fragebogen sich ergebenden Konsequenzen zu beschäftigen haben.

Nun stelle man sich vor, es gäbe heute beim Drang des Unternehmertums, die Belegschaft zu verjüngen, keinen Entlassungsschutz. Dann sähe die Lage noch trauriger aus. Man macht auch wieder bei diesen Fragebogen die Erfahrung, daß da, wo hinter den Betriebsräten eine starke Gewerkschaftsorganisation steht, die Verhältnisse für den älteren Arbeiter bedeutend günstiger liegen als in denjenigen Betrieben, in denen man den Verbandsbeitrag „sparen“ möchte.

Wenn etwas den Wert unserer Altersinvalidenunterstützung zeigt und ihre Notwendigkeit darlegt, dann ist es die Lage unserer älteren Kollegen im Betrieb. Das Aelterwerden tritt an jeden heran. Deshalb sollte der jüngere Kollege, der zwar heute noch in Vollkraft dasteht, daran denken, für sein Alter sich diese Unterstützung unseres Verbandes nutzbar zu machen und vor allem deshalb in derjenigen Beitragsklasse seine Beiträge zahlen, in die er hineingehört. Das ist für den größten Teil unserer Kollegen die erste Klasse. G. W.

Der Montanindustrie gehts besser

Rekordziffern in der Rohstahlproduktion. — Außerordentlich gute Beschäftigung der Werke in A-Produkten. Lebhaftes Exportgeschäft

Mit wollen von vornherein bemerken: diese Ueberchriften, die von einer sehr günstigen Geschäftslage der Schwerindustrie reden, sind nicht von uns. Sie stehen als Ueberchriften in dem Unternehmerblatt der Schwerindustrie, nämlich in der „Deutschen Bergwerkszeitung“, Nr. 144 vom 22. Juni 1929. Diese Zeitung zeichnet sich im allgemeinen in dem Bemühen aus, die Lage der Schwerindustrie schwarz in schwarz zu malen, ganz besonders zu Zeiten des Ablaufs der Tarifverträge in der Montanindustrie. Wenn sie nun heute in solch geradezu überschwänglichen Farben die gute Situation der Schwerindustrie zeichnet, dann dürfen wir schon überzeugt sein, daß die günstig lautenden Angaben bis zum Gipfelchen stimmen und daß es sich nicht nur um eine sogenannte Mengenkonjunktur, dem bekannten Schlagwort von 1927, handelt, sondern auch um eine prächtige Gewinnkonjunktur.

Diese Zeichen eines flotten Aufstiegs, die ja nicht nur auf dem Eisenmarkt, sondern auch auf dem Ruhrkohlenmarkt sich zeigen, können nur erfreulich stimmen, und auch die Metallarbeiterchaft wird so etwas mit Befriedigung aufnehmen. Denn kein vernünftig denkender Arbeiter hat auch nur das geringste Interesse daran, daß es seiner Indu-

strie oder seinem Betrieb schlecht geht. Jede niedergehende Konjunktur bedeutet ja für die Arbeiterschaft aufziehende Sorgen vor Arbeitslosigkeit.

Worin der Grund der bisherigen Flaute in der Großindustrie lag, spricht die „Deutsche Bergwerkszeitung“ in folgendem offen aus:

„Es zeigt sich heute, daß die Geschäftsstille während der Winter- und Frühjahrsmonate keineswegs auf tieferliegende konjunkturelle Gründe zurückzuführen war, daß vielmehr offensichtlich psychologische Momente eine Rolle gespielt haben. So hatten die monatelang sich hinziehenden Reparationsverhandlungen eine künstliche Zurückhaltung hervorgerufen, die jetzt endlich einer stärkeren Belebung gewichen ist. Zur Zeit zeigt der Markt ein viel lebhafteres Bild als zu Anfang des Jahres, als die Reparationsverhandlungen ihre Schatten vorauswarfen.“

Man kann diese Zurückhaltung wegen der Reparationsverhandlungen immerhin verstehen; aber es war jedem, der einen Ueberblick über die gesamte Geschäftslage tun konnte, klar, daß es eben „psychologische Momente“ und keine Verhältnisse der Konjunktur waren, die Anlaß zu der Flaute gaben. Seltsam muß es aber anmuten, wenn auf solche offenbar nur stimmungsgemäßen nicht tatsächlichen Gründe der Eisenhüttenstag seine Schnpolitik schon festlegt bis Mitte des nächsten Jahres und erklärt, auch nicht die mindeste Lohn-

aufbesserung geben zu können. Zum zweiten aber scheint die Lösung durch den Young-Plan der Schwerindustrie sehr viel Auftriebskräfte gegeben zu haben, eine Erscheinung, die den heftig geführten Kampf gewisser Kreise gegen den Young-Plan als stark parteipolitisch diktierte Angelegenheit kennzeichnen dürfte.

Die erhebliche Besserung der Gesamtlage kommt vor allem in der Rohstahlproduktion zum Ausdruck; Zahlen, die die Rohstahlproduktion selbst des Rekordjahres 1927 in den angegebenen Monaten übertreffen:

Januar	1 571 624 t
Februar	1 361 304 t
März	1 425 093 t
April	1 532 271 t
Mai	1 532 742 t

Hinzugefügt wird von der „Deutschen Bergwerkszeitung“, daß die Juni-Produktion wohl noch eine weitere Erhöhung aufweisen dürfte. Die steigenden Ziffern der Rohstahlproduktion sind wesentlich auf einen erhöhten Absatz in U-Produkten (Salbzeug, Oberbaumaterial und Formeisen) zurückzuführen. Der Absatz in diesen Produkten betrug:

	Salbzeug	Formeisen	Oberbaumaterial
im Januar	91 800 t	78 360 t	141 365 t
„ Februar	63 450 t	57 700 t	96 300 t
„ März	106 200 t	110 000 t	159 350 t
„ April	123 340 t	125 000 t	168 600 t
„ Mai	99 000 t	145 350 t	177 000 t

Der Schluß, den die „Bergwerkszeitung“ aus der gegenwärtigen Situation zieht und auch allein ziehen kann, lautet:

„Allgemein gesehen kann man also sagen, daß bei einem stabilen, ruhigen Inlandsgeschäft die Beschäftigung der Werke seit März von Monat zu Monat besser geworden ist und aller Voraussicht nach auch anhalten wird.“

Bei einer so starken Belebung der Schlüsselindustrien dürfte mit einer weiteren Stärkung und Kräftigung der gesamten Metallwirtschaft zu rechnen sein. Ein solch starker Auftrieb in der Industrie sollte seine „psychologischen Momente“ auch bei der Metallarbeiterschaft haben. Jeder Niederdruck der Industrie drückt selbstverständlich auch den Menschen im Betrieb mit nieder. Sollte da nicht ein Aufstieg sich umgekehrt auswirken, um den Arbeiter optimistischer, zukunftsroher, auch hinsichtlich seiner Interessenwahrnehmung, zu stimmen? Wie.

Die Betriebsvertreterwahlen 1929

In Nachstehendem geben wir das Ergebnis der diesjährigen Betriebsvertreterwahlen bekannt. Es stehen zwar noch einige Resultate aus, weil auch gegenwärtig noch Betriebsratswahlen stattfinden. Wenn uns das Gesamtergebnis auch nicht befriedigt, so darf doch festgestellt werden, daß es einen weiteren Fortschritt für unsern Christlichen Metallarbeiterverband bedeutet. Um einen Vergleich zu ermöglichen, fügen wir die Ergebnisse des Vorjahres in Klammern bei.

Unser Verband war im laufenden Jahre an 1409 (1382) Betrieben bzw. Wahlen beteiligt. Dieses Mehr von 27 gegenüber dem Vorjahre ist zu gering. Gewiß liegen nach den eingegangenen Berichten zahlreiche Betriebe, an deren

Betriebsvertreterwahlen wir im vergangenen Jahre beteiligt waren, still. Daneben sind jedoch in einem erheblichen Teil unserer Verwaltungsstellen noch Betriebe genug, an deren Wahlen wir nicht beteiligt sind. Hier dazwischenzukommen ist eine Aufgabe, die unbedingt gelöst werden muß. Ebenso muß versucht werden, auch die Belegschaften der kleinen und mittleren Betriebe zur Wahl von Betriebsvertretungen zu bringen. Das kann allerdings in den wenigen Wochen, die zur Vorbereitung der Betriebsratswahlen zur Verfügung stehen, nicht erreicht werden, vielmehr muß diese Arbeit schon jetzt in Angriff genommen werden; dann lassen sich dabei auch agitatorische Erfolge erzielen.

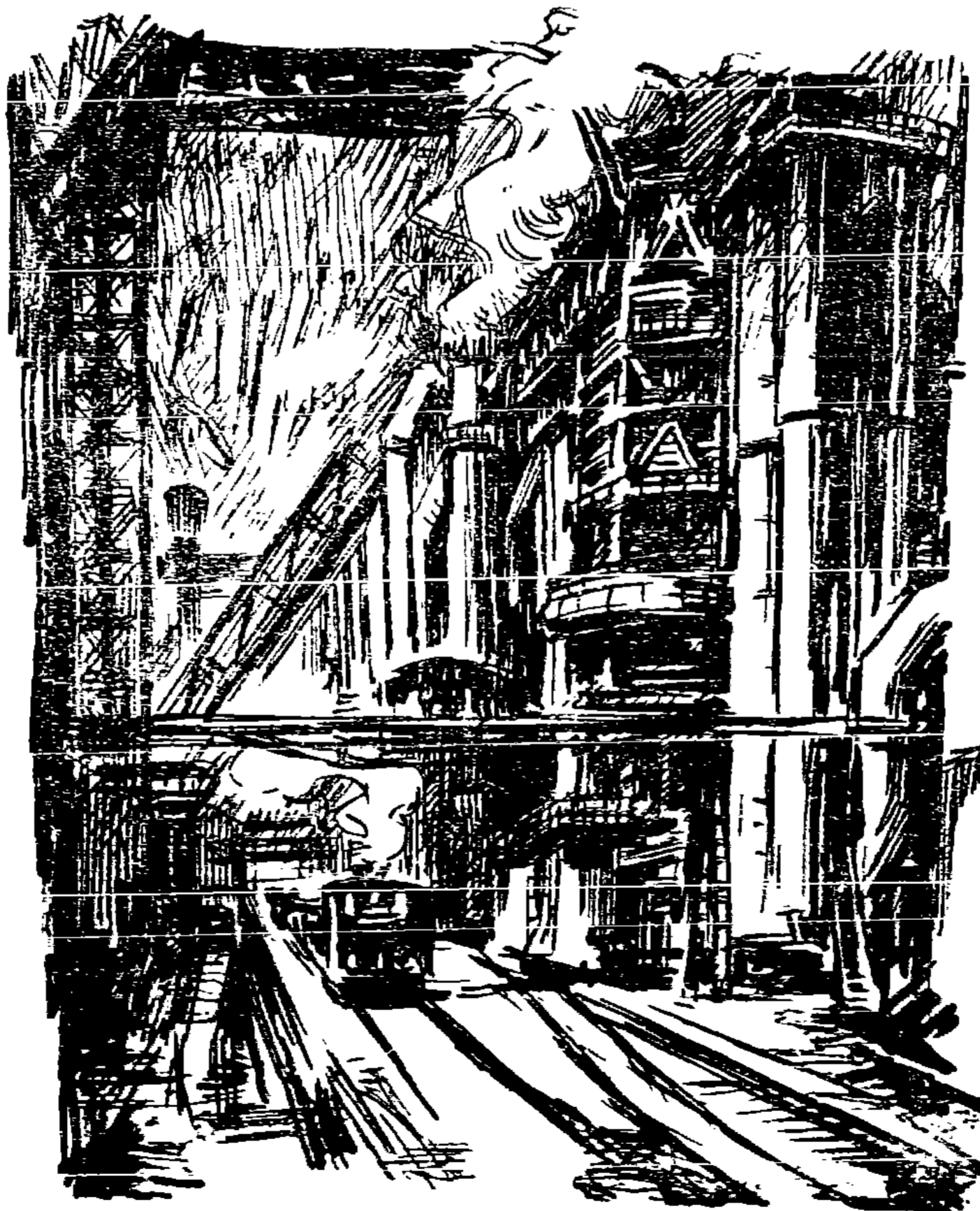
An mehr Betrieben bzw. Wahlen waren beteiligt die Verwaltungsstellen: Samborn, Krefeld, Münster, Barmen, Bendorf, Bonn, Düsseldorf, Solingen, Sa-

gen, Lüdenscheid, Menden, Siegen, Smünd, Amberg, Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Aue, Kiel, Berlin, Danzig, Erfurt, Breslau.

An weniger Betrieben bzw. Wahlen waren beteiligt: Bochum, Duisburg, Geisenkirchen, Aachen, M.Glabbad, Köln, Remscheid, Delbert, Neuß, Behdorf, Lippstadt, Reheim, Sunsrück, Offenbach, Mannheim, Pforzheim, Stuttgart, Tuttlingen, Ulm, München.

Die 1409 Betriebe, an deren Betriebsvertreterwahlen wir beteiligt waren, beschäftigten 741 589 (664 419) Arbeiter bzw. Arbeiterinnen. Bei 250 (205) Betrieben reichte nur unser Verband eine Vorschlagsliste ein und stellt sämtliche 974 Betriebsvertreter. Bei 504 (494) Betrieben reichten die in Frage kommenden Verbände eine gemeinsame sogenannte Kompromißliste ein. Dabei erhielt unser Verband 928 Vertreter. Bei 655 (583) Betrieben fanden wirkliche Stimmzettelnwahlen statt. Unser Verband erhielt dabei 102 312 Stimmen und 1458 Betriebsvertreter. Daraus ist zu ersehen, daß Stimmzettelnwahlen am erfolgreichsten sind, und es muß bei den nächsten Wahlen darauf gesehen werden, daß die Kompromißlisten mehr und mehr verschwinden.

Insgesamt erhielt unser Verband 3360 (3116) Betriebsvertreter. Sonstige christliche Verbände erhielten 178 (154) Vertreter, die sozialistischen Verbände 4767 (4307), die SD-Gewerksvereine 264 (267). Auf sonstige Vorschlagslisten stellten 354 (147) Vertreter. Hierbei sind die Kommunisten ziemlich scharf vertreten, während die Gelben keine Fortschritte aufweisen können. So bedauerlich es



Schwereisenindustrie

Dieser jugendliche Metallarbeiter-Kollege darf mit Recht stolz sein!

Er hat nicht nur das Reisegeld zusammengespart für den Reichsjugendtag in Köln
er hat - was noch viel wichtiger ist -

nier Neuaufnahmen im Monat Juni

gemacht. Das ist das beste Geschenk, das er unserm Verband machen kann.

Wieviel Neuaufnahmen hast du gemacht? Denke an den Juli!



ist, daß die Kommunisten Zuwachs bekamen, so erfreulich ist es, daß die Selben und Unorganisierten in den Gebieten, wo der Christliche Metallarbeiterverband kräftig ist, herzlich wenig zu melden haben.

Der Christliche Metallarbeiterverband konnte also die Zahl seiner Betriebsvertreter von 3116 auf 3360 steigern. An diesem Mehr von 244 Vertretern sind beteiligt die Bezirke: Duisburg mit 29, Köln mit 36, Hagen mit 118, Darmstadt mit 6, Chemnitz mit 7, Hamburg mit 7, Berlin mit 4, Danzig mit 21, Mitteldeutschland mit 10 und Schlesien mit 24. Dagegen hat der Bezirk Stuttgart einen Verlust von 13 und Nürnberg von 5 Betriebsvertretern.

Nach Verwaltungsstellen gegliedert, hatten Gewinn an Betriebsvertretern: Dortmund, Essen, Hameln, Hörde, Krefeld, Mülheim, Oberhausen, Rheinhausen, Aachen, Barmen, Bendorf, Düren, Düsseldorf, Eschweiler, Hilden, Remscheid, Solingen, Stolberg, Velbert, Ahlen i. W., Behdors, Hagen, Hamm, Lüdenscheid, Menden, Reheim, Olsberg, Siegen, Werbach, Fulda, Höcht, Ludwigshafen, Ulm, Amberg, Augsburg, Regensburg, Erfurt, Kiel, Bremen, Danzig, Breslau, Gleiwitz, Hildenburg.

In einigen Verwaltungsstellen waren Verluste zu verzeichnen. Bei einem Teil dieser Verwaltungsstellen ist der Verlust auf Stilllegungen zurückzuführen. Bei einem anderen Teil hat es aber zweifellos auch an den Wahlvorbereitungen gefehlt. Mögen die verantwortlichen Kollegen, die dies angeht, rechtzeitig Ueberlegungen anstellen und ihre Tätigkeit so einrichten, daß diese Scharte bei den nächsten Wahlen wieder ausgewetzt wird.

Von unsern 3360 Betriebsvertretern sind 549 (671) Vorsitzende, 498 (462) sind Schriftführer. Von der Berufsarbeit ganz freigestellt sind 12 (18). Weibliche Betriebsvertreter haben wir 17 (38), eine Zahl, die viel zu gering ist angesichts der großen Zahl von Arbeiterinnen in der Metallindustrie. Die Zahl ist aber auch zu niedrig im Verhältnis zur Zahl der christlich organisierten Metallarbeiterinnen.

In Aufsichtsräten sind 41 (38) Betriebsvertreter gewählt. Bezüglich der Amtsdauer wurde folgendes festgestellt: 1013 Vertreter sind neu gewählt, 1153 sind bis drei Jahre tätig, 802 bis sechs Jahre und 392 bis zehn Jahre. In diesen Zahlen kommt das Vertrauen zum Ausdruck, das zwischen Mitgliedern, Vertretern und Verband besteht.

Die Verbandsleitung ist den Verwaltungsstellen zur Vorbereitung der Betriebsvertreterwahlen wirksam an die Hand gegangen. Aufrufe, Flugblätter, Plakate wurden gestellt. Im Verbandsorgan und in der Tagespresse wurde die Arbeiterschaft auf die Bedeutung und den Wert des Betriebsrätegesetzes aufmerksam gemacht. Eine Reihe Konferenzen und Versammlungen dienten demselben Zweck. Die beste Propaganda liegt jedoch in erfolgreicher Arbeit der Betriebsvertreter selbst. Wo unsere Kollegen sich Einfluß verschafften, für die Belegschaften eintraten, da zeigten sich auch günstige Wahlergebnisse. Es muß deshalb überall die Schulung und Aufklärung unserer Betriebsvertreter in Angriff genommen werden. Unsere Leute müssen die einschlägigen Gesetze kennen, sie müssen wissen, was sie in den verschiedenen Situationen zu tun haben. Dadurch werden sie in ihrem Auftreten sicherer; sie bekommen Urteilsfähigkeit und dadurch wird ihre Arbeit erfolgreich.

Notwendig ist auch, daß die Betriebsvertreter enge Fühlung mit dem Verband halten. Hier liegen die starken Wurzeln ihrer Kraft. Hier erhalten sie das Rüstzeug für ihre Tätigkeit, und deshalb sind sie an der Stärkung und Festigung des Verbandes lebhaft interessiert. Und nun mit vereinten Kräften an die Arbeit. Das Betriebsrätegesetz bietet Möglichkeiten genug, um für die Belegschaften erfolgreich arbeiten zu können. Vorwärts, aufwärts ist unsere Parole. Wenn die Betriebsvertreter durch und mit dem Verband in diesem Willen und Streben einig gehen und alle Kräfte dafür einsetzen, dann kann und wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Ungert.

Unsere Erhebung über Betriebslärm



Die ab Ende April d. J. von unserm Verbandsorgane vorgenommene Betriebserhebung über Feststellung, Schäden und Verhütung von gewerblichem Lärm in unseren Industrien und Berufen ist Mitte Juni endgültig abgeschlossen worden. Ein vorläufiges Ergebnis des Inhalts dieser Erhebung wurde schon früher zusammengestellt und dem Ausschuss zur Bekämpfung gewerblicher Lärm-Schwerhörigkeit der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene übermittelt. Von welchem Werte schon dieses Teilergebnis ist, besagt ein Brief von der Geschäftsführung dieses Ausschusses, in dem es u. a. heißt:

„Die darin zusammengestellten Anregungen und Vorschläge sind nicht nur für die Tätigkeit verschiedener Kommissionen und Unterausschüsse, sondern für das Arbeitsprogramm des Gesamtausschusses zur Bekämpfung gewerblicher Lärm-Schwerhörigkeit außerordentlich wichtig und wertvoll.“

Unsere Leser haben dieses vorläufige Ergebnis in Nr. 22

unseres Verbandsorgans veröffentlicht gefunden. Weitere Veröffentlichungen über das ganze sachliche Ergebnis der Erhebung werden folgen. Heute soll vornehmlich mehr einiges Formale dieser Aktion mitgeteilt werden.

Die Erhebung stellte unsere Vertreter gewiß vor eine sehr wichtige, aber auch vor eine sehr schwierige Aufgabe. Sie sollte nicht nur ermitteln und feststellen, was tatsächlich ist, sondern vielmehr wie diese Verhältnisse und Zustände verbessert werden können. Das Ausdenken dieses Besser-machens und Besser-werdens - wobei auch hier gilt: das Klümpchen gehört zum Handwerk - war gewiß nicht leicht. Es setzte gute Wahrnehmungen und Erfahrungen sowie scharfes Nachdenken und Verständigungen mit Schwerhörigen voraus, welche letztere bekanntlich nicht leicht sind. Daher haben wohl auch manche unserer Betriebsvertreter bei dieser Erhebung versagt. Indes kommt es ja bei solchen Erhebungen nicht so sehr auf die Zahl der eingegangenen Fragebogen als auf ihren Inhalt an. Mit letzterem können wir vollauf zufrieden sein, zumal auch, als hier ein erster Versuch vorlag.

Um aus dem reichen Schatz der praktischen Erfahrungen unserer Bezirksleiter und einer Reihe in Frage kommender freigestellter Kollegen ebenfalls Beiträge für diese Bestrebungen zu erhalten, wurden von diesen Sonderberichte erbeten. Solche sandten ein die Kollegen: Ulf (Hagen), Pief (Saarbrücken), Roersch (Hamburg), Kirchner (Hildesheim), Poggel (Hamm), Rosick (Duisburg), Haas (Siegen), Wienand (Düsseldorf), Siara (Hindenburg), Klasmeyer (Nehem), Ditt (Menden), Thiesen (Bendorf), Gerhardus (Olpe) und Stolte (Kiel). Auch einige Betriebsvertreter sandten neben ihrem Fragebogen Sonderberichte mit guten Einzelschilderungen und Vorschlägen ein.

Von den durch die Verwaltungsstellen und Ortsgruppen unsern Vertretern in Lärmbetrieben zugestellten Fragebogen kamen ausgefüllt 332 zurück. Hiervon waren brauchbar 243 und mit guten Lärmverhütungsvorschlägen versehen 182. Für jeden Betrieb kommt hierbei nur eine Berichterstattung bzw. nur ein Formular in Frage. Natürlich sind alle möglichen Betriebs- und Berufsarten erfaßt worden. Viele gleichartige Verhütungsvorschläge wurden selbstverständlich dabei gemacht, ebenso auch manche gleichartige Schilderungen von guten Erfahrungen und getroffenen Minderungsmaßnahmen.

Nach den Bezirken des Verbandes gingen die 332 Fragebogen-Berichte wie folgt ein: Duisburg 63, Köln 59, Hagen 60, Darmstadt 3, Nürnberg 33, Stuttgart 26, Saarbrücken

14, Leipzig 8, Mitteldeutschland 18, Breslau 17, Berlin 7 und Hamburg 16.

Die nachstehenden Verwaltungsstellen sandten bis zum Abschluß des Ergebnisses leider keine Berichte ein oder erstatteten Fehlmeldungen: Bocholt, Krefeld, Aachen, Bonn, Euskirchen, Mettmann, Siegburg, Stolberg, Trier, Ahlen, Bielefeld, Dillenburg, Werdohl, Darmstadt, Frankfurt, Höchst, Offenbach, Schweinfurt, Aalen, Schw.-Gmünd, Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim, Stuttgart, Tuttlingen, Dillingen, Dölklingen, Aue, Chemnitz, Leipzig, Elbing, Halle und Berlin. In einigen dieser Gebiete soll kein Großlärm vorliegen und daher wurde die Erhebung nicht vorgenommen.

Von diesen Schattenseiten der Erhebung abgesehen, wird sie jedoch den Auftakt zu noch manchen Aktionen geben, um diesem Uebel den Garaus zu machen oder es wenigstens zu mindern, sowie um die Opfer desselben sicherer zu stellen. In diesen erzielten Erfolgsmöglichkeiten sehen auch alle die Kollegen, die wirksam an der Erhebung teilnahmen, den Dank für ihre Mühewaltung. Nunmehr muß es Aufgabe aller durch Betriebslärm gefährdeten und geschädigten Kollegen sein, durch intensive Werbearbeit für unsern Verband die Geschlossenheit und den Willen zur Tat der Belegschaften und damit unsern öffentlichen Einfluß zu stärken, damit die erzielten Verhütungs- und Verjorgungsvorschläge nicht nur auf dem Papier bleiben, sondern baldmöglichst durchgeführt werden können.

W. Mauer.

Metallarbeiterinteressen oder Parteipolitik



Die freien Gewerkschaften haben seit ihrem Bestehen ihre besondere Ehre darin gesucht, die gewerkschaftlichen Aufgaben im Anschluß an den Sozialismus und seine Ideen zu erfüllen. Den Arbeitern wurde immer wieder nachzuweisen versucht, daß die gewerkschaftliche Arbeit nur dann Aussicht auf Erfolg habe, wenn sie parteipolitisch vom Sozialismus beherrscht würde. Besonders wurde den christlich organisierten Arbeitern immer wieder gesagt, daß ein gewerkschaftliches Zusammenarbeiten der Anhänger verschiedener parteipolitischer Gruppen unmöglich sei. Diese, vom Standpunkt der praktischen Erfolgsarbeit aus gesehen, total falsche Auffassung der freien Gewerkschaften rächt sich heute an den Arbeitern selbst, besonders in den sozialistisch-kommunistischen Hochburgen. Das beste Beispiel dafür, wohin die Arbeiter in ihrer Interessenvertretung hinkommen, wenn statt gewerkschaftliche Erfahrungen nur parteipolitische Gründe bei Lohnbewegungen mitspielen, bietet die Verwaltungsstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Solingen.

Der Deutsche Metallarbeiterverband ist im Solinger Bezirk die weitaus stärkste Organisation. Dabei ist Solingen eine alte sozialistische Hochburg. Von jeher vertrat der Deutsche Metallarbeiterverband in Solingen in aller Öffentlichkeit den Standpunkt, daß nur überzeugte Sozialisten tüchtige Gewerkschaftler sein könnten. Daher drückte der Sozialismus dem Deutschen Metallarbeiterverband in Solingen den Stempel auf. Nach dem Kriege wurde die sozialistische Herrschaft im Deutschen Metallarbeiterverband in Solingen von den Kommunisten abgelöst. Die Kommunisten erklärten, als sie

die Mehrheit in der Verwaltung hatten, daß der Deutsche Metallarbeiterverband nunmehr nicht mehr nach sozialistischen Methoden, sondern nach den Direktiven der Kommunisten regiert werden könnte. Sie taten also genau daselbe, was früher die Sozialisten im Deutschen Metallarbeiterverband gemacht hatten. Die Tätigkeit der Kommunisten im Deutschen Metallarbeiterverband in Solingen besteht nun seit Jahren darin, daß sie bei Ablauf von Tarifen absichtlich so hohe Forderungen stellen, daß eine Verhandlung mit den Arbeitgebern entweder nicht zustande kommt oder doch von vornherein aussichtslos ist. Durch dieses Vorgehen der Kommunisten in Solingen wurden nach der Inflationszeit die Arbeiter wiederholt auf die Straße gekehrt und mußten nachher ohne Erfolg wieder in die Betriebe gehen. Daselbe Manöver wurde Anfang dieses Jahres bei der Erneuerung des Rahmentarifes für die Solinger Metallindustrie versucht. Trotzdem die Gewerkschaftsvertreter vor dem Schlichtungsausschuß die Verschlechterungsanträge der Unternehmer abwehrten, riefen die Kommunisten zum Generalstreik auf. Allerdings diesmal ohne Erfolg.

Die jetzige Lohn- und Arbeitszeitbewegung im Solinger Industriegebiet war für die kommunistische Leitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes wiederum ein willkommenes Anlaß, die Solinger Arbeiterschaft durcheinanderzuwerfen. Diesmal waren es die Arbeitgeber, welche den Lohn- und das Abkommen über die Arbeitszeit kündigten, um die noch ungünstige Geschäftslage zu Lohnkürzungen auszunutzen oder doch wenigstens zu erreichen, daß die bestehenden Löhne wieder neu festgelegt wurden. Nach den Lohnabschlüssen der letzten Wochen in anderen Bezirken wäre es



Der Sturm

wirft einen einzelnen Baum leicht zu Boden!

Genau so geht es der Arbeiterschaft, die unorganisiert, alleinstehend, den Sturm der

sozialen Reaktion

aushalten soll. Sie wird niedergedrückt.

Nur in der Organisation liegt die Stärke der Arbeiterschaft.

bei vernünftigem Vorgehen sehr wohl möglich gewesen, so wohl eine Lohnerhöhung als auch in der Arbeitszeitfrage etwas zu erreichen. Leider haben die kommunistischen Drahtzieher im Deutschen Metallarbeiterverband die Solinger Arbeiter absichtlich um diesen Erfolg gebracht. Fast zur selben Zeit, als die Unternehmer den Lohn tarif kündigten, lehnten die Kommunisten im Deutschen Metallarbeiterverband in Solingen in der Generalversammlung vom 24. März die örtliche Geschäftsführung durch Mehrheitsbeschluß ab und wählten Leute aus dem Arbeitsverhältnis zu Führern der Ortsverwaltung. Selbstverständlich alles Leute, denen die bisherigen kommunistischen Führer im Deutschen Metallarbeiterverband nicht mehr radikal genug waren.

Unter dem Druck der Kommunisten stellte der Deutsche Metallarbeiterverband folgende hanebüchene Forderungen auf: 1. Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit von 52 auf 44 Stunden mit Lohnausgleich, 2. Erhöhung der Stundenlöhne in der Spähe um 15 Pfg. mit gleicher Erhöhung für alle Akkordarbeiter. Diese Forderungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes bedeuteten nach den Mitteilungen des Arbeitgeberverbandes eine Erhöhung der bisherigen Löhne bis zu 42 Prozent. Der Christliche Metallarbeiterverband forderte die 48stündige Arbeitswoche und eine Lohnaufbesserung für Lohn- und Akkordarbeiter. Bei den Lohnverhandlungen mit dem Arbeitgeberverband hielt die kommunistische Verhandlungskommission des Deutschen Metallarbeiterverbandes nicht nur strikte an den gestellten Forderungen fest, sondern stellte noch weitgehendere Anträge. Damit waren die Verhandlungen natürlich gescheitert. Das Scheitern der Verhandlungen war für die kommunistische Presse das Signal zum Kampf auf der ganzen Linie. Der Christliche Metallarbeiterverband warnte in der Öffentlichkeit auf das dringendste vor dem Kampf, bevor alle Verhandlungsmöglichkeiten erschöpft waren. Trotzdem beschloß die Betriebsräteversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, in sämtlichen Betrieben die Kündigung einzureichen. Ferner forderte das kommunistische Organ, die „Bergische Arbeiterstimme“, daß die Unorganisierten mit an der Führung des Kampfes beteiligt werden sollten.

Diesmal hatten die kommunistischen Drahtzieher im Deutschen Metallarbeiterverband die Rechnung falsch gemacht. Die Solinger Arbeiter zeigten wenig Begeisterung für die

Pläne der Streikputschisten. Von über 7000 Mitgliedern des Deutschen Metallarbeiterverbandes in den Betrieben stimmten ganze 1740 ab, und zwar 880 gegen und nur 860 für den Streik. Damit war die kommunistische Kampfsparole zusammengebrochen. Aber auch die Solinger Arbeiterschaft hatte unter der kommunistischen Leitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes eine glatte Niederlage erlitten. Hätte der Deutsche Metallarbeiterverband den dringenden Rat des Christlichen Metallarbeiterverbandes befolgt, so wäre im Verhandlungswege sowohl eine Lohnaufbesserung als auch eine verkürzte Arbeitszeit erzielt worden. Die Unternehmer lachen sich ins Häuschen und nehmen den tariflosen Zustand als ein Geschenk der Kommunisten gern an.

Nachdem alles drüber und drunter gegangen ist, geht der Hauptvorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes endlich dazu über, die kommunistische Leitung der Ortsverwaltung Solingen abzusetzen und das Ausschlußverfahren gegen die Rädelsführer einzuleiten. Ob er dabei Glück hat, ist noch sehr fraglich. Nach den Mitteilungen der kommunistischen Tagespresse kämpfen gegenwärtig in der Verwaltungsstelle Solingen des Deutschen Metallarbeiterverbandes drei Richtungen um die gewerkschaftliche Vorherrschaft, und zwar: 1. die sogenannten „Reformisten“, welche früher die Herrschaft im Deutschen Metallarbeiterverband hatten und den Verband vor wie nach mit ihren Ideen befruchten wollen; 2. die sogenannten „Liquidatoren“; es sind die kommunistischen Führer, welche in den letzten Jahren die „Reformisten“ aus der Geschäftsleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes verdrängt haben und heute bereits wieder von der dritten Gruppe, den sogenannten „Linientreuen“, zum Teufel gejagt werden. Jede der drei genannten Gruppen will im Deutschen Metallarbeiterverband vorherrschen, wie es seit jeher in den freien Gewerkschaften gepredigt wurde. Kein Wunder, wenn in dem Kampf um die politische Vorherrschaft die gewerkschaftlichen Interessen der Arbeiter auf den Hund kommen. Im Gegensatz zu den Streitigkeiten im Deutschen Metallarbeiterverband steht der Christliche Metallarbeiterverband im Solinger Bezirk einig und geschlossen da. Unbeeinflusst von politischen Strömungen vertritt er die Interessen der Solinger Arbeiterschaft. Tausende sind noch für uns zu gewinnen, wenn alle Kollegen der Verwaltungsstelle Solingen die kommenden Wochen und Monate zur eifrigen Werbearbeit ausnützen. H.

Aus den Betrieben

Eine gemeine Verleumdung

Die Hauptleitung des sozialistischen Metallarbeiterverbandes gibt ein Merkblatt heraus, das nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist. In einer der letzten Nummern brachte dieses Merkblatt es fertig, eine Behauptung aufzustellen, aus der zu entnehmen war, als ob der Christliche Metallarbeiterverband sich während des Ruhrkonfliktes 1928 an der Zahlung der Unterstützungen für die Ausgesperrten vorbeigedrückt habe.

Diese erbärmliche Darstellung ist eine ganz bewusste Unwahrheit. Jeder unserer damals ausgesperrten Kollegen hat reißlos voll und ganz seine ihm statutarisch zustehende Unterstützung erhalten, eine Tatsache, die den Leuten des sozialistischen Metallarbeiterverbandes ebenso genau bekannt ist wie unseren ausgesperrt gewesenen Kollegen auch. Trotzdem bringt es das Mitteilungsblatt des D.M.V. fertig, bei seinen Lesern den Anschein zu erwecken, als sei die Auszahlung der Unterstützung von unserem Verband eingestrichelt worden. Eine solche Handlungsweise ist bezeichnend für den Geist des Mitteilungsblattes und wirft ein außerordentlich merkwürdiges Licht auf jene „Kampfgenoßen“.

Vielleicht hat der D.M.V. solche Unwahrheiten bringend als Ablenkungsmanöver notwendig in einer Zeit, wo die Kommunisten in Berlin und an anderen Orten ihren den Leuten zusammenbauen und wo in roten Hochburgen unser Christlicher Metallarbeiterverband gut vorwärtschreitet.

Mit seinen erbärmlichen Verleumdungen brummt der D.M.V. unseren Weg nicht. Diese Agitationsmethoden einer Arbeitergewerkschaft werden nur niedriger gehalten zu werden.

Die Lohnverhandlungen im Saarbergbau beendet

Ein voller Erfolg des Christlichen Metallarbeiterverbandes.

Mit einem Gefühl der Erleichterung hat die gesamte Belegschaft der Saargruben die Nachricht vom dem Abschluß der sich wochenlang hinziehenden Lohnverhandlungen aufgenommen. „Der Beginn der Verhandlungen fand unter keinem günstigen Stern.“ Dies war das Urteil der Saarpresse. Und nicht mit Unrecht. Klar und eindeutig erklärte sich die französische Bergwerksdirektion im Mai dieses Jahres außerstande, eine Lohnerhöhung zu bewilligen. Zahlreich waren die Gründe, welche ihre Vertreter für die ablehnende Haltung beibrachten. Gründe, die u. a. m. nicht durch eine kurzfristige Kohlenpreispolitik, die der Weisheit letzten Schluß einzig und allein in dauernden Preiserhöhungen sieht, behoben werden könnten. Wenn aber gar der Gewinn pro Tonne Kohle 30 Frs. betragen sollte, dann könnte von diesem Gewinn auch für den letzten Hauch des Doppeltes des jetzigen Ergebnisses herausgeholt werden, ohne Schäden für den Unternehmer und eine den ärmsten Tagelöhner im Saargebiet belastende Preiserhöhung.

Lange hielten es, als ob keine vernünftige Einigung zu erzielen wäre. Schon tiefen die vier Tarifkontrahenten den Verwaltungsrat der Saargruben in Paris an, als die Direktion erneut Verhandlungen ansetzte. Wir wünschen, daß es immer so wäre, d. h., daß auch im Saargebiet jetzt die Möglichkeit der Verständigung erhalten bleibt. Und diese Verhandlungen, geführt fast an jedem Tage der Woche vom 16. bis 23. Juni, sie führten zum Ziele.

Durch Herabsetzung des Multiplikators von 125 auf 132 werden die Löhne ab 1. Juni um 5,6 Prozent erhöht.

Daneben — und hat dies leider nicht, wie manch übler Zwischenfall bei diesen Verhandlungen zeigte, den Beifall aller Beteiligten gefunden, — ist für die

Grubenmetallarbeiter der Saargruben

ein voller Erfolg zu verzeichnen. Ein Ergebnis, das blühartig auch dem Verbohrtesten und mit oft recht schmalen Mitteln gegen den Christlichen Metallarbeiterverband Aufgehetzen die Unentbehrlichkeit des Christlichen Metallarbeiterverbandes im Saarbergbau zeigt. Nicht gering war die Hebe die in den letzten Wochen „große“ (ist nur körperlich zu verstehen) und kleine Geister im Saargebiet gegen die Grubenmetallarbeiterfektion des Christlichen Metallarbeiterverbandes betrieben haben. Ohne Rücksicht auf die notwendige Einigkeit dem stärksten Unternehmer gegenüber. Vergeblich. Nicht immer siegt das größte Maulwerk und die raffinierteste Verleumdung. Der gesunde Sinn der Belegschaft weiß immer noch das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.

Besonders aber die Handwerker, Maschinisten und Heizer, vor allem die letzteren, werden an der letzten Lohnbewegung, wie sie es auch an den früheren schon konnten, gesehen haben, wo ihre Interessen vertreten werden

Nicht auf Kosten der Sauer wollen die Grubenmetallarbeiter anständig bezahlt werden, sondern auf Grund des Wertes ihrer Arbeit für die Gesamtbelegschaft. Und wenn sich trotz aller Sabotageversuche dieser Grundgedanke stärker noch als früher durchgesetzt hat, so ist dies ein Verdienst des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Den besten Beweis für diese Behauptung bildet wohl nachstehende Tabelle.

Veränderung der Löhne der auf sämtlichen Saargruben einschließlich der Privatgrube Frankenholz beschäftigten Grubenmetallarbeiter nach dem Lohnabkommen vom 22. Juni, gültig ab 1. Juni 1929.

	Ueber Tag	Unter Tag
Grundlohn für den 22jährigen	26,50 Frs.	28,00 Frs.
Grundlohn für den 23jährigen	29,00 "	30,50 "
Handwerkermindestzulage	0,80 "	0,80 "
Handwerkerhöchstzulage	1,40 "	1,40 "

Dorstehende Zahlen werden mit einem Multiplikator von 132 vervielfältigt. Es ergeben sich dann folgende Resultate:

22 Jahre alt mit niedrigster Zulage		
	Ueber Tag	Unter Tag
Bisheriger Lohn	34,12 Frs.	36,00 Frs.
Neuer Lohn	36,04 "	38,02 "
Also Lohnerrhöhung	1,92 Frs. = 5,6%	2,02 Frs. = 5,6%
22 Jahre alt mit 1,00 Frs. fester Zulage		
	Ueber Tag	Unter Tag
Bisheriger Lohn	34,37 Frs.	36,25 Frs.
Neuer Lohn	36,30 "	38,28 "
Also Lohnerrhöhung	1,93 Frs. = 5,6%	2,03 Frs. = 5,6%
23 Jahre alt mit niedrigster Zulage		
	Ueber Tag	Unter Tag
Bisheriger Lohn	35,37 Frs.	37,25 Frs.
Neuer Lohn	39,34 "	41,32 "
Also Lohnerrhöhung	3,97 Frs. = 11,2%	4,06 Frs. = 10,9%

23 Jahre alt mit 1,00 Frs. fester Zulage		
	Ueber Tag	Unter Tag
Bisheriger Lohn	35,62 Frs.	37,50 Frs.
Neuer Lohn	39,60 "	41,58 "
Also Lohnerrhöhung	3,98 Frs. = 11,1%	4,08 Frs. = 10,8%
23 Jahre alt mit höchster Zulage		
	Ueber Tag	Unter Tag
Bisheriger Lohn	36,13 Frs.	38,00 Frs.
Neuer Lohn	40,11 "	42,11 "
Also Lohnerrhöhung	4,00 Frs. = 11,07%	4,08 Frs. = 10,5%

Diese Regelung hat für alle gelernten Handwerker (Werkstattarbeiter) Geltung. Ebenso für diejenigen Sacharbeiter, die bisher als gelernte Handwerker angesehen wurden (Maschinisten usw.).

Regelung für die Kesselheizer:

22 Jahre alt mit 0,70 Frs. Zulage: Bisher 34 Frs., neuer Lohn 35,90 Frs.; also Lohnerrhöhung 1,90 Frs. = 5,6%;		
23 Jahre alt mit 0,70 Frs. Zulage mit etwaiger Alterszulage: Bisher 35,25 Frs., neue Regelung, bei der jeder 23jährige die Alterszulage von 1,00 Frs. und eine Mindestzulage von 0,80 Frs. erhält: 37,35 Frs.; also Lohnerrhöhung 2,10 Frs. = 5,9%.		

Gegenüber den Kollegen, die keine Alterszulage hatten, mehr gegen bisher: 3,35 Frs. = 9,5%.

Für die übrigen im Schichtlohn über Tage beschäftigten Arbeiter erhöht sich der Lohn in Lohnklasse I um 1,85 Frs. = 5,6%, in Lohnklasse II um 1,75 Frs. = 5,6%. In Lohnklasse III um 1,68 Frs. = 5,6%.

Der tarifliche Sauerlohn erhöht sich um 2,10 Frs. = 5,6%.

Leider ist die Freude nicht ungetrübt. Wir wollen nicht verhehlen, daß uns die für die Heizer getroffene Regelung nicht befriedigt. Gewiß ist auch hier bei den am geringsten Bedachten die Erhöhung nicht hinter dem allgemeinen Satz zurückgeblieben und bei vielen sogar noch 3 bis 4 Prozent höher. Wir aber wollten mehr und werden auch das gesteckte Ziel erreichen, wenn die Heizerkollegen es nur wollen

Zusammenschluß im Christlichen Metallarbeiterverband und einiges und geschlossenes Vorgehen in gemeinsamer Front werden auch hier den vollen Erfolg bringen. (C---k)

Was sagen Sie dazu, Herr Finanzminister?

Was unter keinem bürgerlichen Finanzminister möglich war, scheint unter dem sozialistischen Finanzminister Silberding Wahrheit zu werden. Einige unserer Verwaltungsstellenbüros wurden von Finanzämtern aufgefodert, anzugeben, wie hoch der Entgelt sei, den die ehrenamtlichen Vertrauensleute zur Einklassierung der Beiträge erhielten. Der Grund war, diesen Entgelt der Beitragseinklassierung zu berechnen.

Das ist nun allmählich doch das Tollste, was sich eine Beamtenbürokratie leisten kann. Da laufen unsere Vertrauensleute fast Tag für Tag treppauf, treppab, verschleifen Schuhe und Anzüge im Dienste der Sache der Arbeiterschaft, sehen ihre Gesundheit oft genug dabei aufs Spiel, alles aus Idealismus für den Verband. Als schmales Entgelt für neue Stiefelsohlen erhalten sie ein paar Pfennige für ihre Anstrengungen und Bemühungen.

Frau Regel Amrain und ihr Jüngster

Don Gottfried Keller.

Regula Amrain war die Frau eines abwesenden Seidwäplers; dieser hatte einen großen Steinbruch hinter dem Städtchen besessen und seine Zeitlang ausgebeutet, und zwar auf Seidwäpler Art. Das ganze Nest war beinahe aus dem guten Sandstein gebaut, aus welchem der Berg bestand; aber das Schuldenwesen, das auf den Häusern ruhte, hatte von jeher recht eigentlich schon mit den Steinen begonnen, aus denen sie gebaut waren; denn nichts schien den Seidwäplern so wohl geeignet als Stoff und Gegenstand eines munteren Verkehrs, als ein solcher Steinbruch, und derselbe glich einer in Felsen gehauenen römischen Schaubühne, über welche die Besitzer emsig hinwegliefen, einer den anderen jagend.

Herr Amrain, ein ansehnlicher Mann, der eine ansehnliche Menge Fleisch, Fische und Wein verzehren mußte und mächtige Stücke Seidenzeug zu seinen breiten schönen Westen brauchte, himmelblaue, kirchrote und großartig gewürfelte, war ursprünglich ein Knopfmacher gewesen und hatte auch die eine und andere Stunde des Tages Knöpfe besponnen. Als er aber mit den Jahren gar so fest und breit wurde, sagte ihm die sitzende Lebensart nicht mehr zu, und als er überhaupt den rechten Phäakenausschwung genommen: die rote Sammetweste, die goldene Uhrkette und den Siegelring, liquidierte er die Knopfmacherei und übernahm in einer wichtigen Haupt Sitzung der Seidwäpler Spekulanten jenen Steinbruch.

Nun hatte er die angemessene bewerkliche Lebensweise gefunden. Indem er mit einer roten Brieftasche voll Papieren und einem eleganten Spazierstock, auf welchem mit silbernen Stiften ein Zollmaß angebracht war, etwa in den Steinbruch hinaus lust-



wandelte, wenn das Wetter lieblich war, und dort mit dem besagten Stocke an den verpfändeten Steinlagern herumstocherte, den Schweiß von der Stirne wischte, in die schöne Gegend hinausschaute und dann schleunigst in die Stadt zurückkehrte, um den eigentlichen Geschäften nachzugehen, dem Umfah der verschiedenen Papiere in der Brieftasche, was in den kühlen Gaststuben auf das Beste vor sich ging. Kurz, er war ein vollkommener Seidwäpler bis auf die politische Veränderlichkeit, welche aber die Ursache seines zu frühen Falles wurde. Denn ein konservativer Kapitalist aus einer Finanzstadt, welcher keinen Spaß verstand, hatte auf den Steinbruch einiges Geld hergegeben und damit gelaubt, einem wackeren Parteigenossen unter die Arme zu greifen. Als daher Herr Amrain in einem Anfall gänzlicher Gedankenlosigkeit eines Tages höchst verjüngliche liberale Redensarten vernahmen ließ,

Und ausgerechnet hinter diese paar Pfennige von Vertrauensleuten klemmen sich die Finanzämter, um Steuergelder flüssig zu machen. So etwas Hirnverbranntes ist selbst im alten Staat, der den Gewerkschaften wirklich nicht freundlich gegenüberstand, nicht passiert. Und just unter einem sozialistischen Finanzminister soll die Besteuerung der Vertrauensmännerpfennige einsehen. Welch eine prächtige Sache für die soziale Reaktion, die Hoffnung zu haben, einmal auf eine neue Art und Weise den Strom der Vertrauensmännerarbeit wenigstens etwas hemmen zu können und damit der gewerkschaftlichen Arbeit einen Schlag zu versetzen. Nun, diese Hoffnung wird elend ins Wasser fallen, dafür werden unsere wackeren Vertrauensleute schon sorgen.

Die Arbeiterschaft ist der Meinung, daß es genug Gruppen in Deutschland gibt, hinter deren großen Einkommen zum Zweck der Steuerfenkung zu leuchten viel notwendiger ist als hinter die Pfennige von Vertrauensleuten. Uns will scheinen, daß die „Summen“, die alle deutschen Gewerkschaftsvertrauensleute für ihre Bemühungen erhalten, noch nicht so hoch sind wie die Ausgaben, die von Reichs, Staats und Kommunal wegen — auch unter Assistent des sozialistischen Finanzministers — bei dem einen Empfang von König Guad herausgeworfen wurden. Vielleicht soll das Geld auf diese Art und Weise wieder hercingeholt werden.

Der Herr Finanzminister wird dringend ersucht, eine Klarstellung der Frage der Besteuerung der Vertrauensleute vorzunehmen. ... r.

Verbandsgebiet

Frühjahrstagung und Betriebsrätekursus in Regensburg

Über 60 Vertrauensmänner und Betriebsräte versammelten sich am Samstag, dem 8. und Sonntag, dem 9. Juni, in der Jakobinerstube zu ernster gewerkschaftlicher Arbeit.

Nach einer kurzen Begrüßung unseres Geschäftsführers Zihler, die insbesondere den auswärtigen Teilnehmern aus dem Markhüttengebiet sowie den Kollegen aus Ingolstadt und den übrigen Kollegen der zur Verwaltungsstelle Regensburg gehörigen Ortsgruppen galt, wurde besonders freudig ein alter, in unserer Ratisbona-Stadt nicht unbekannter Freund unserer Bewegung, Gewerkschaftssekretär Jmler (Augsburg), begrüßt.

Hierauf gab Kollege Zihler einen ausführlichen Bericht über den Stand unserer Bewegung sowie der einzelnen Ortsgruppen, woraus wir entnehmen konnten, daß es in unserer Verwaltungsstelle trotz der Verdigungsanzeige des D.M.D. normwärts geht. Allein über 300 Neuaufnahmen und Uebertritte vom D.M.D. konnten in den letzten Monaten erzielt werden, wahrlich ein schöner gewerkschaftlicher Erfolg. Unsere Aufgabe muß es aber sein, unsere Mitglieder in die richtige Beitragsklasse einzustufen. Es kann nicht angehen, daß sich ein Teil der Kollegen immer an der ersten Beitragsklasse herumdrückt. Ein besonderes Augenmerk haben wir auch der Fluktuation in der Bewegung zu schenken. — Nach einer Aussprache über den Bericht des Kollegen Zihler sprach Gewerkschaftssekretär Jmler über grundsätzliche Fragen unserer Bewegung. Seine inhaltsreichen und von tiefer Sachlichkeit durchdrungenen Ausführungen kennzeichneten ein Bild von dem qualvollen Aufstieg der Arbeiterschaft aus den Niederungen der Rechtlosigkeit, wo der Arbeiterjahn alle Lasten aufgebürdet wurden, wo sie auch heute noch als Leibeigene und Sklave behandelt wird, dort, wo sie sich die Lasten aufbürden läßt.

Am Sonntag versammelten sich abermals die Vertreter, wo nach einem gemeinsamen Kirchgang um 9 Uhr Gewerkschaftssekretär Jmler in einem zweieinhalbstündigen Referat die Quellen des heutigen Arbeitsrechts sowie die speziellen Fragen des Arbeitsschutzrechtes, Betriebsrätegesetzes, Schlichtungswesens und der Arbeitsgerichtsbarkeit den Kollegen vor Augen führte. Dem sonst sehr trockenen Rechtsproblem gab Jmler durch praktische Beispiele Leben, und die anschließende Diskussion von zwölf Rednern bewies die Notwendigkeit der Wiederholung derartiger Zusammenkünfte, um all die Zweifelsfragen über die heutigen Arbeitsrechtsfragen zu lösen. Nachdem noch Kollege Zihler zusammenfassend die Forderungen zum Betriebsrätegesetz den Kollegen zur Kenntnis gab, konnte er mit einer herzlichen Dank an den Kollegen Jmler sowie an alle Delegierte und Freunde und einem dreifachen Hoch auf unseren Verbandsvorsitzenden Franz Wieber und unsere Bewegung die imposante Tagung schließen. W. Aibauer.

Jhr Technikum



zur Vorbereitung zum Verameister, Mechaniker, Ingenieur und Betriebsleiter sind die Selbstunterrichtsbriefe des Systems Karnack.

Unterstützung des Selbstunterrichts

durch Teilnahme am Fernunterricht, der in gründlicher Begutachtung Ihrer schriftlichen Arbeiten besteht. Abschlußprüfung können Sie vor einer Kommission ablegen, worüber ausführliche Prüfungsbestätigung erteilt wird.

Ferner Nachholung versäumter Schulprüfungen (Obersekundareite, Abiturientenexamen) durch die Selbstunterrichtsbriefe der Methode Rustin. Ebenso kaufmännische, fremdsprachliche und musikkwissenschaftliche Ausbildung. **Reguläre Monatszahlungen.** Berufsberatung und Prospekt kostenlos. Lehrproben zur Ansicht. **Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam - Ta. 155.**

welche ruckbar wurden, erzürnte sich jener Herr mit Recht; denn nirgends ist politische Gesinnungslosigkeit widerwärtiger, als an einem großen dicken Manne, der eine bunte Sammetweste trägt! Der erboste Gönner zog daher jählings sein Geld zurück, als kein Mensch daran dachte, und trieb dadurch vor der Zeit den bestürzten Amrain vom Steinbruch und in die Welt hinaus.

Man wird selten sehen, daß es großen schweren Männern schlecht ergeht, weil sie eine durchgreifende und überzeugende Gabe besitzen, für ihren anspruchsvollen Körperbau zu sorgen, und die Nahrungsmittel können sich demselben nicht lange entziehen, sondern werden von dem Magnetgebirge des Bauches mächtig angezogen. So fraß sich der landsflüchtige Amrain auch glücklich durch die Fernen, und obgleich er nichts Großes mehr wurde, aß und trank er doch irgendwo in der Fremde so weidlich wie zu Hause.

Doch den Seldwylern, welche jetzt ratschlagten, welcher von ihnen nun am tauglichsten wäre, eine Zeitlang die Sorneurs am Steinbruch zu machen, wurde abermals ein Strich durch die Rechnung gezogen, als die zurückgebliebene Gefrau des Herrn Amrain unerwartet ihren Fuß auf den Sandstein setzte und kraft ihres herzugebrachten Weibergutes den Sandstein an sich zog und erklärte, das Geschäft fortzusetzen und möglicherweise die Gläubiger ihres Mannes befriedigen zu wollen. Sie tat dies erst, als derselbe schon jenseits des Atlantischen Weltmeeres war und nicht mehr zurückkommen konnte. Man suchte sie auf jede Weise von diesem Vorhaben abzubringen und zu hindern; allein sie zeigte eine solche Entschlossenheit, Rührigkeit und Besonnenheit, daß nichts gegen sie auszurichten war und sie wirklich die Besitzerin des Steinbruches wurde. Sie ließ fleißig und ordentlich darin arbeiten unter der Leitung eines guten fremden Werkführers und

gründete zum ersten Male die Unternehmung, statt auf den Scheinverehr, auf wirkliche Produktion. Hieran wollte man sie nun erst recht hindern; allein es war nicht gegen sie aufzukommen, da sie als Frau und sparsame Mutter keine Ausgaben hatte, im Vergleich zu den Herren von Seldwyla, und daher auf die einfachste Weise imstande war, alle Stürme abzuschlagen und alle begründeten Forderungen zu bezahlen. Aber dennoch hielt es schwer, und sie mußte Tag und Nacht mit Mut, List und Kraft bei der Hand sein, sinnen und sorgen, um sich zu behaupten.

Frau Regel hatte von auswärts in das Städtchen geheiratet und war eine sehr frische, große und handfeste Dame mit kräftigen schwarzen Saartlechten und einem festen, dunklen Blick. Von ihrem Manne hatte sie drei Buben von ungefähr zehn, acht und fünf Jahren, welche sie oftmals aufmerksam und ernsthaft betrachtete, darüber sinnend, ob dieselben auch wert seien, daß sie das Haus für sie aufrecht erhalte, da sie doch Seldwylern wären und bleiben würden. Doch weil die Bursche einmal ihre Kinder waren, so ließ die Eigenliebe und die Mutterliebe sie immer wieder einen guten Mut fassen, und sie traute sich zu, auch in dieser Sache das Steuer am Ende anders zu lenken, als es zu Seldwyl Mode war.

In solche Gedanken versunken saß sie einst nach dem Nachtessen am Tische und hatte das Geschäftsbuch und eine Menge Rechnungen vor sich liegen. Die Buben lagen im Bette und schliefen in der Kammer, deren Türe offen stand, und sie hatte eben die drei schlafenden kleinen Gefellen mit der Lampe in der Hand betrachtet und besonders den kleinsten Kerl ins Auge gefaßt, der ihr am wenigsten glich.

Fortsetzung folgt.

Wirtschaft-Technik

Nummer 9

Duitsburg, den 6. Juli 1929

Nummer 9

Technischer Rückblick auf die Ausstellung „Gas und Wasser“

II.

Doch mit dieser Aufzählung einiger weniger, durch ihre Größe oder Flächenwirkung besonders auffälliger Ausstellungsobjekte im Mittelschiff der Halle ist nur ein Bruchteil der interessanten Darstellungen genannt. Die eine Hallenseite neben dem Riesen-Gaswerkmodell erläutert die volkswirtschaftliche Bedeutung des Gases. In gedrängter, dabei allgemein verständlicher Form wird Entstehen und Vorkommen der Kohle gezeigt, auch die chemischen und physikalischen Vorgänge in Gaswerksbetrieben werden verständlich gemacht. An der gegenüberliegenden Hallenseite finden sich die Ausstellungen der verschiedensten Städte. Besonders repräsentativ vertreten sind die Verwaltungen von Wien und Berlin, der Hansestädte Hamburg, Bremen, Lübeck, der Süddeutschen Gas A.-G., der süddeutschen Städte Stuttgart, München und Nürnberg. Weiter beteiligt sind Köln, Mainz, Hannover, Altona, Rendsburg, Breslau, Kassel, Düsseldorf, Chemnitz, Delmenhorst, Oera und Elberfeld. Werke anderer Städte zeigen Rohrnetz- und Fernverorgungsanlagen.

Weitere Maßnahmen werden für Kläranlagen gezeigt, um die organische Masse zu verringern und Fliegen- und Geruchsplage durch den ausgeschiedenen Klärschlamm zu vermeiden. Das Ergebnis der Ausfäulung ist das sich bildende Faulgas, das im wesentlichen etwa aus 80 Prozent Methan und 20 Prozent Kohlensäure besteht. Dieses Gas wird unter Wasser in Säuben aufgefangen, durch Raseneisenerzreinerer hindurchgeleitet, um es von anhaftendem Schwefelwasserstoff zu reinigen und dann in einem 4000 Kubikmeter fassenden Gasbehälter gesammelt. Im Betriebsjahr 1928 sind 1,5 Millionen Kubikmeter Gas angefallen, welche in erster Linie zum Betrieb von Gasmotoren, als Brennstoff für Zentralheizung und Kochzwecke und schließlich zu Leuchtzwecken für eine Straßenbeleuchtung verwendet worden sind.

Die Lurgi-Apparatebau-Gesellschaft m. b. H. Frankfurt a. M. zeigt den neuesten Stand der so erfolgreichen und bestens eingeführten Elektro-Entteerung von Gasen. Das verhältnismäßig noch junge Anwendungsgebiet, das in über 40 Betriebsanlagen erprobt ist, wird an Hand von Modellen und Zeichnungen ausgeführter Anlagen vorgeführt. Die Wirkung und absolute Reinigung, wie sie das Cottrell-Möller-Verfahren erreicht, sehen wir an Glasmodellen im Betrieb. Besonders hervorzuheben ist der in Betrieb gezeigte mechanische Drehstromgleichrichter, der neben den oben genannten Modellapparaten noch eine im Schnitt gezeigte Betriebsapparatur mit Hochspannung versorgt.

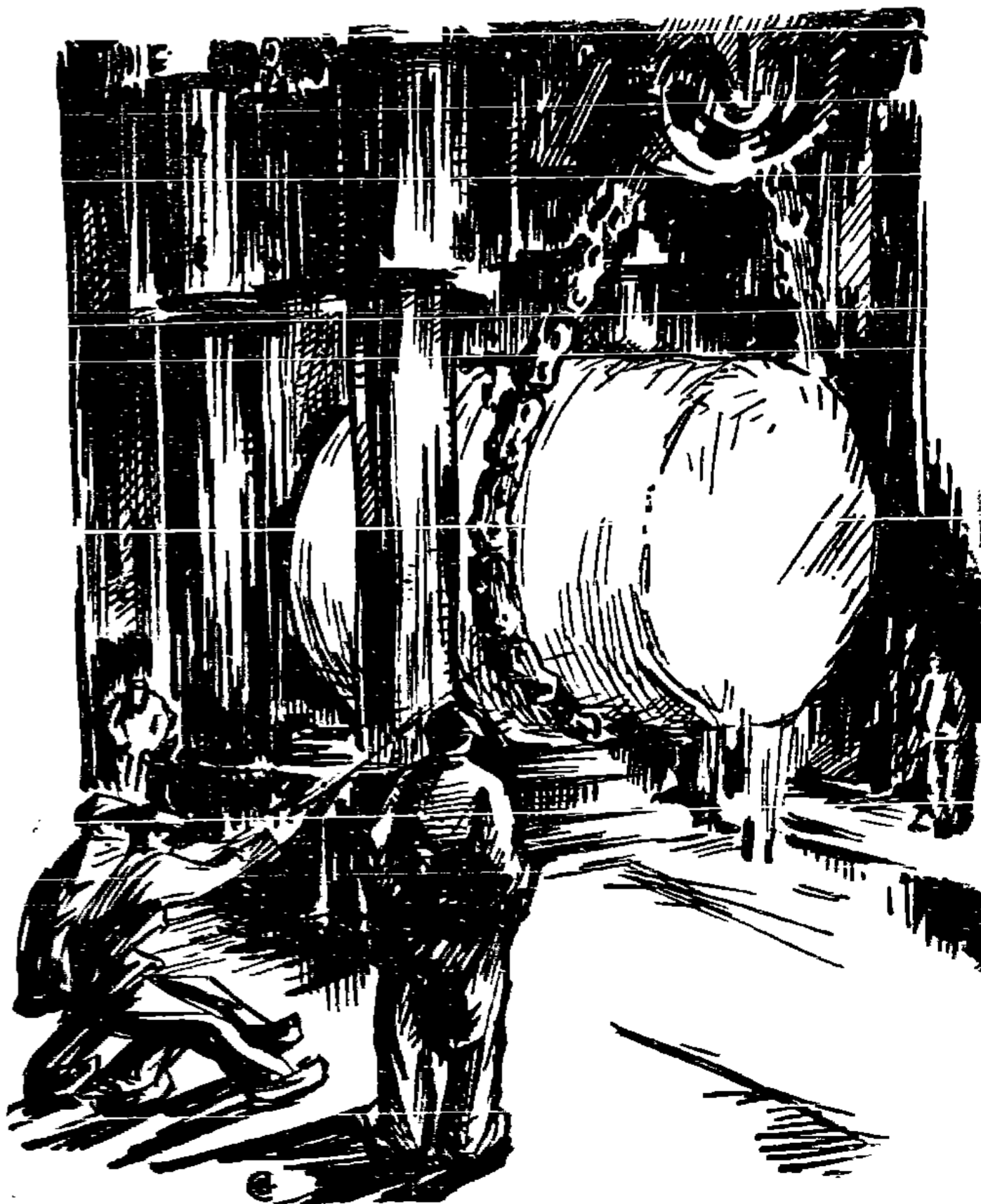
Der Uebergang zur Halle II führt den Besucher zuerst auf die Galerie dieser Halle. Die Ausstellungsobjekte repräsentieren sich als ein lebendiges Bild von der Gasverwendung im Haushalt, Gewerbe und Industrie. Fabelhaft verständliche Darstellungen, Plakate und Flugschriften propagieren die gewerbliche und industrielle Verwendung des Gases. Sehr ansprechend ist da auch eine Reihe Kojen, die moderne Kücheneinrichtungen der verschiedensten Größe zeigen. Einer in vollem Betrieb befindlichen Lehrküche schließen sich Darstellungen von Waschküchen, Bädern usw. an. Wie es der moderne Industriefachmann verstanden hat, für neuzeitliche Wohnräume ansprechende Gasbeleuchtung und Heizkörper zu schaffen, veranschaulichen geschmackvoll ausgestattete Musterzimmer.

Bei der Selas-Aktiengesellschaft, Berlin N. 65, kommen eine ganze Reihe Oefen und Brenner für industrielle Zwecke zur Ausstellung, die teils nach dem neuen Selas-Verfahren (Gas-Luft-Mischverfahren), teils nach reinem Preßgasverfahren gespeist werden. Neben Oefen für die Behandlung von Stahl und Eisen ist besonders erwähnenswert ein Holzwärmosen für hohe Leistungen, der imstande ist, stündlich etwa 1300 Holzen auf etwa 1400 Grad zu erhitzen. Die Fachwelt bringt den neukonstruierten

Preßgasbrennern, die eine absolut restlose Verbrennung und damit höchste Flammentemperatur herbeiführen, besondere Beachtung entgegen. Die mannigfaltige Verwendung von Gas in der Industrie wird an einer großen Anzahl Brenner für die Glühlampen-, für die Thermoflaschenbranche usw. gezeigt. Ergänzt wird diese interessante Schau durch eine Ausstellung von Werkzeugen, wie Lötkolben, Schweißbrenner, Lötpistolen usw.

Benno Schilde, Maschinenbau-A.-G., Hersfeld S.-N., zeigt die verschiedenartigsten Industrieöfen, bei denen das Gas flammenlos verbrannt wird, die Gemischbildung von Gas und Luft selbsttätig erfolgt und die Temperaturregelung lediglich mit einem Ventil vorgenommen wird. Die patentierten Mischer und Brennerausrüstungen befinden sich an allen Oefen. Technisch neu für die ausgestellten Glüh- und Härteöfen ist die zu jeder Ofengröße gehörige Charakteristik, aus der für jede Leistung des Ofens unmittelbar der Gasverbrauch abgelesen werden kann, und die auch gleichzeitig die Leerlaufverbrauchsdaten des Ofens zeigt. Die Einventilregelung hat den Vorteil einfachster Bedienung und trotzdem bester Ausnutzung des Brennstoffes. Unter den gezeigten Ofentypen befinden sich Glüh- und Härteöfen, solche für Schnellstahlhärtung, ein Tiegelofen für Rotguß und Bronze, ein Weichmetallschmelzofen, ein Doppelsalzofen und verschiedene Kleinöfen.

Die in Gas-Fachkreisen bereits bekannten Gasbrenner, System Meker, (P. F. Dujardin & Cie, Düsseldorf), zeichnen sich durch die erzielten außerordentlich hohen Flammentemperaturen aus, die ein Resultat der eigenartigen Bauart des Brenners sind,



Unsere Metallarbeiter

dessen wichtigster Teil ein 10 Millimeter hoher Kidelrost ist. Durch diesen Kidelrost kann dem Gas im Brenner erheblich mehr Verbrennungsluft zugeführt werden, ohne daß die Flamme zurückschlägt. Hierdurch wird eine fast theoretisch vollkommene Verbrennung erzielt, was gleichbedeutend ist mit einer erheblichen Gasersparnis. Die Keker-Brenner werden in den verschiedensten Größen und allen möglichen Formen für die verschiedensten Zwecke gebaut. Sie werden heute schon vielfach zur Beheizung von Kochkesseln, Waschmaschinen und Backöfen verwendet. Einige Formen der Keker-Brenner und -öfen sind ausgestellt und werden zum Teil auch in Betrieb vorgeführt.

Von der Fulmina G. m. b. H., Ebingen-Mannheim, sind ein Tiegel-Schmelzofen sowie ein Schnellstahl-Härte- und ein Universalofen ausgestellt, der in jeder kleineren Werkzeugmacherei notwendig ist. Mit demselben können Temperaturen von 750 bis 1350 Grad genau einreguliert und beliebig lange gehalten werden. Das Charakteristikum des ausgestellten Fulmina-Brenners ist die auswechselbare Gasdüse gegen eine Oeldüse, welche gestattet, daß der Brenner kurzfristig zu einem Oelbrenner umgebaut werden kann, wodurch eventl. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch eine Unterbrechung in der Gaszufuhr, sofort behoben werden können.

Auf dem Ausstellungsstand der Griesogen, Griesheimer Autogen-Verkaufs-G. m. b. H., Frankfurt a. M.-Griesheim, werden Acetylen-Entwickler, Druckminderer für verdichtete Gase, Stahlflaschen, Schweiß- und Schneidbrenner sowie sämtliche übrigen Autogenwerkzeuge ausgestellt. Als Neuerung auf dem Gebiete der autogenen Metallbearbeitung sind zu erwähnen: Brenner aus Leichtmetall, Universal, Kreuzwagenschneidmaschinen mit magnetischer Führungsrolle, Kurvenschneidmaschinen, Sauerstoff-Sammelbatterien in Verbindung mit einer Acetylen-Verdichtungsanlage. Alle diese Autogen-Erzeugnisse werden — soweit zugänglich — auch im Betrieb vorgeführt.

Beim Verlassen der Halle II grüßt den Besucher eine interessante Sonderchau, der Tempel des Lichts, der die Entwicklung der Gasbeleuchtung und deren Bedeutung reizvoll vor Augen führt. Hier wird auch eine Volks-Gas-Musterküche im Pavillon der städtischen Volksspeisung im Betriebe vorgeführt; Kostproben sind zu billigen Preisen erhältlich. Neben Hebewerkzeugen, Bohrtürmen und Pumpanlagen findet man auf dem Freigelände, ebenfalls im Betrieb vorgeführt, ein Metallisierungs-Spritzverfahren. Der Metallisator Berlin A. G., Berlin-Neukölln, ist das Verfahren monopolartig geschützt. Es können Ueberzüge aus fast jedem Metall hergestellt werden und auf jede Unterlage, Eisen, Holz, Gummi, Porzellan, aufgebracht werden. Das Verfahren findet z. B. zur Herstellung von Zinküberzügen auf eiserne Konstruktionsteile, um diese vor Korrosionen und Rost zu schützen, Anwendung. Ferner kann das Verfahren auch für Herstellung von hitzebeständigen Ueberzügen angewandt werden.

Die dann folgende Halle III veranschaulicht den innigen Zusammenhang des Feuerlöschwesens mit Gas und Wasser. Löschwasser-Verordnung in Stadt und Land, Lösch-Einrichtungen, Ausrüstung der Feuerwehr sind ein wesentlicher Bestandteil dieser Halle. Riesenwassermengen fördert die in natürlicher Größe nachgebildete Ausführung eines Brunnens mit artesischem Auftrieb. Daneben sieht man all die Einrichtungen und Hilfsgeräte, die von dem Jahrtausende alten Brunnenbau-Handwerk übermittelt worden sind. Ungemein anschaulich sind auch die hier untergebrachten Ausstellungen von Wassergewinnungsanlagen verschiedener Stadtverwaltungen. So das Modell der Wasserversorgungsanlage des Rheinisch-Westfälischen Ruhrbezirks. Eine ebenso grandiose, wie interessante und lehrreiche Darstellung vom Kreislauf des Wassers findet der Besucher in Form eines riesigen plastischen Dioramas an einer der Hallenwände.

Die nun folgende Halle IV ist im wesentlichen der Industrie gewidmet, die sich mit Wasserwerks-, Versorgungs- und Reini-

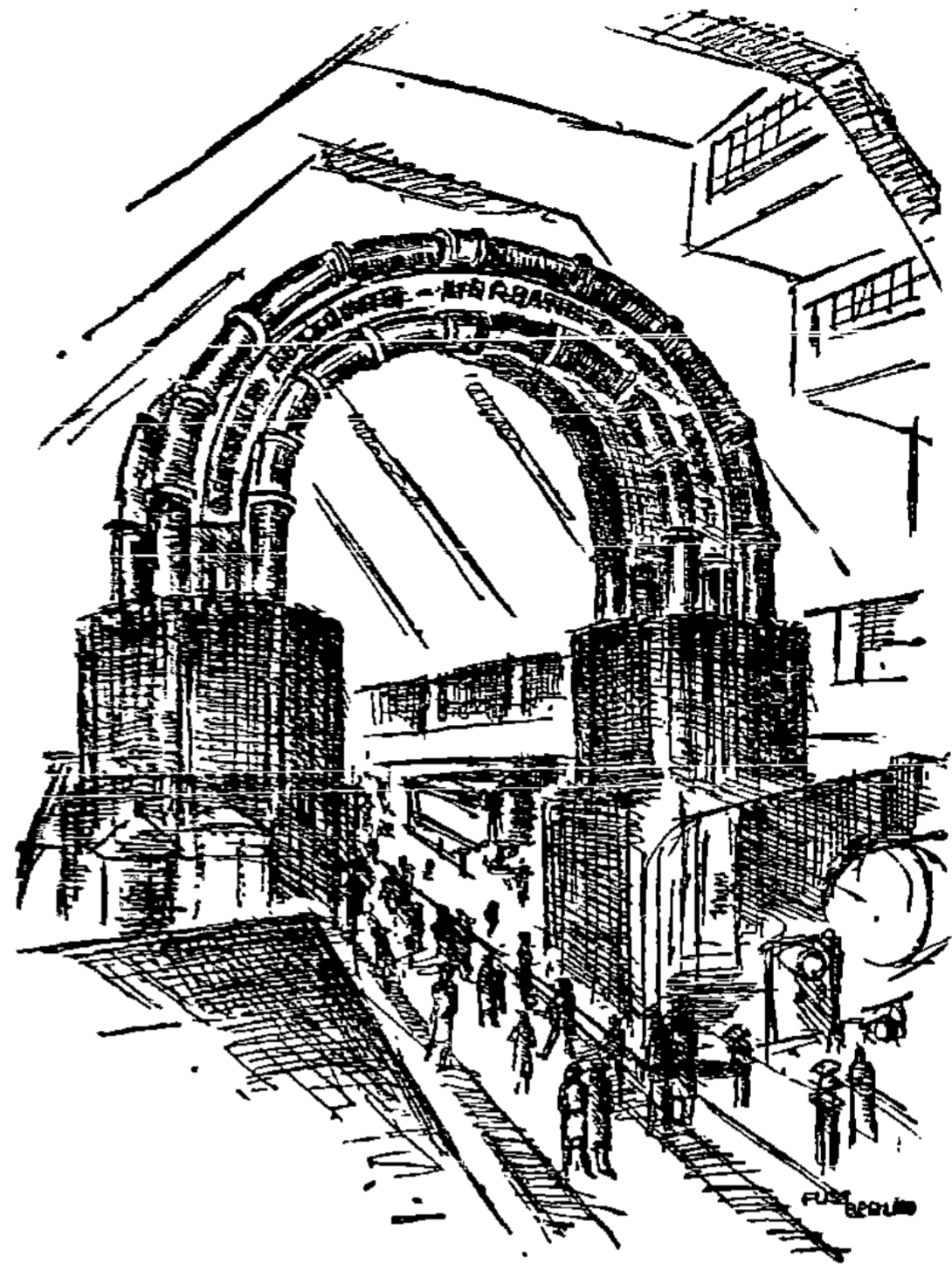


Bild 4.

gungsanlagen beschäftigt. Gewaltige bis fast zur Decke der Halle ragende Bögen aus gußeisernen Rohren gebildet, geben einen imposanten Eindruck von der Leistungsfähigkeit dieses Industriezweiges.

Ausgestellt sind Deutscher Gußrohr-Verband Köln gußeiserne Druckmuffenrohre von den kleinsten bis zu den größten Dimensionen sowie dazu gehörige Formstücke und Flanschrohre, Spezialverbindungen für Muffen- und Flanschgußrohre. Interessant und neuartig sind die nach dem Schleuderverfahren hergestellten gußeisernen Muffendruckrohre und die Muffenverbindungen, welche gasdichte Muffenverbindungen gewährleisten.

Moderne Filter, die dem Wasser die Härte nehmen und das Absetzen des nicht nur von den Hausfrauen, sondern besonders auch in der Industrie so gefürchteten Kesselsteines verhüten, werden in den verschiedensten Ausführungsformen und Größen gezeigt. Zahlreich sind auch die Darstellungen der Wasserversorgungsanlagen verschiedener Städte, beachtenswert ein Modell der weitberühmten Quellwasserversorgung Wiens. Hochinteressant auch die Wasserversorgung der Stadt Sindenburg, bei der aus besonderen Gründen mit ungewöhnlich hohen Drücken gearbeitet werden muß. Den Abschluß gibt ein großer Wasserfall, dem Berliner Kreuzberg nachgebildet. Davor hat ein großes Relief Aufstellung gefunden, das die gesamte Wasserversorgung Berlins zeigt. Belebt ist diese Darstellung durch neben den einzelnen Werken angebrachte Leuchtfäulen, an denen man die jeweilige Leistung der Werke ablesen kann. Die Betätigung dieses Modells erfolgt durch automatische Fernübertragung.

Die Fülle des Gebotenen und die Zahl der technischen Sensationen auf der deutschen Ausstellung „Gas und Wasser“ Berlin 1929 ist fast unerschöpflich. Es gibt wohl kaum einen einzigen Stand auf der gewaltigen Schau, der nicht durch die muster-gültige Art der Darstellung weitestgehende Beachtung verdiente.

Dipl.-Ing. Mangold,

Metallarbeitschaft und Arbeitsteilung

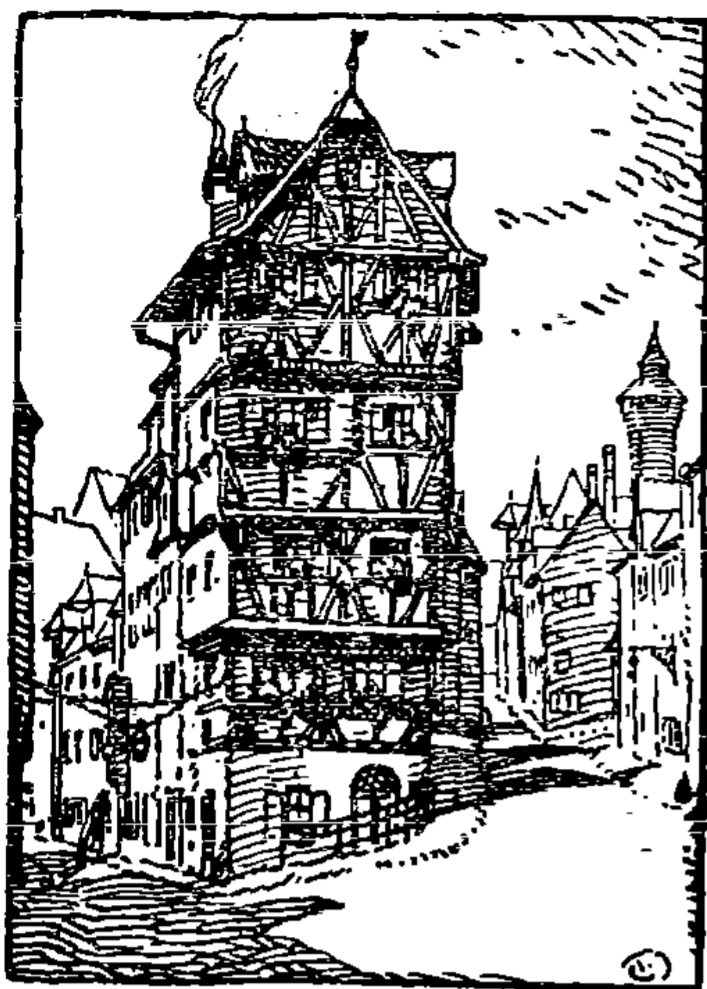
Aus der Geschichte des Metallhandwerks

I.



er, der durch die Stadt Nürnberg zog, ist nicht im „Bratwurstglöckle“ eingelehrt? Das Bratwurstglöckle! Nun, das ist eine alte, rauchgeschwängerte Stube, nahezu 600 Jahre alt, an eine Kirche angelehnt, worinnen vor Jahrhunderten die alten Kunstmeister in ihren freien Stunden saßen, gutes Braunbier tranken, ihr Handwerk lebten, politisierten, Handwerkerzorn spannen, auf „hochdenkeleinen Rat“

schimpfierten und wahrscheinlich größere Bratwürste aßen, als heute dem Weltwandernden dort verabfolgt werden. Und oben auf dem Gesims selbiger Stube stehen die Köpfe von Hans Sachs, dem Schuhmacher und Poeten; Peter Vischer, dem Erzgießer; Adam Krafft, dem Bildschnitzer und Albrecht Dürer, dem großen Maler. Es schwebt so etwas Geheimnisvolles aus alten Tagen durch diesen Raum, und wenn man dann durch die Stadt Nürnberg selbst geht und schaut die Häuser, erker- und blumengehymmt



Alt-Nürnberg

hat die Menschen entmenscht; statt des Vielklangs von früher herrscht Monotonie, statt Freude Qual.

Sicher: Wenn alle Idealbilder, die man sich von früheren Zeiten macht, Wirklichkeit gewesen wären, möchten diese Klagen berechtigt sein. War denn früher die Arbeit nur eine Freude? Waren denn in jenen so gepriesenen Zeiten die Menschen restlos von ihrer Arbeit befriedigt? Oder hat nicht auch damals schon eine Arbeitsteilung und Rationalisierung in einem für damalige Verhältnisse riesigen Maßstab bestanden?

Wir möchten allein an Hand der Geschichte des Metallhandwerkers zeigen, wie schnell aus dem „Alleskönner“ Schmied der Hauswirtschaft des alten Germanien der arbeitsteilige Mensch des Mittelalters wurde und werden mußte, weil gesteigerte Bedürfnisse eben nur durch arbeitsteilige Verrichtung zuwege gebracht werden können. Keiner von denen, die heute dem Arbeiter von der „Qual der Arbeit“ vorreden, weil ja jeder Arbeiter nur spezielle Teile mache und das Ganze nicht sähe, will auf elektrisches Licht, auf die Eisenbahn, auf das Auto usw. verzichten, trotzdem dafür arbeitsteilige Arbeit notwendig ist. Keiner von den Herren will zurück zum Rienspan, zum Ochsenfuhrwerk und zum Handwebstuhl.

Was sagt man dazu, daß es im Mittelalter im Metallhandwerk allein 57 verschiedene Berufsarten gab, die alle streng von einander geschieden, eifersüchtig darüber wachten, daß keiner dem anderen ins Gehege kam.

Doch vorerst einen Blick in die alte Zeit um Christi Geburt. Da war der Schmied der Mann. Götter- und Helden-sagen singen von ihm. Von Wieland und Zwergkönig Alberich. Schmied, d. h. im alten Sprachgebrauch „der Bildner, der Sinner, der Schaffer“ schlechthin. Aus Götterhand hatte er die Gabe. Aber später wurde dieser Begriff eingeschränkt auf den Bildner wichtigster und notwendigster Geräte aus Metall zur Fristung, Sicherung und Erhaltung des Lebens.

Das älteste verarbeitete Metall war die Bronze. In alten Tagen wurde dieses Metall den Germanen durch fremde Handelsleute gebracht, die den Germanen auch die technische Bearbeitung zeigten. Zwar darf man sich den Handel nicht so vorstellen, wie er heute ist. Märkte und Börsen gab es in Deutschland nicht. Der Handelsmann zog von Gehöft zu Gehöft, brachte gewerbliche Dinge und handelte dafür Bernstein, Pelze und Tierfelle ein. Auch das Altertum kannte seine festen Handelsstraßen. So gingen von Samland, der Heimat des Bernstein, zwei große Handelswege aus, der eine über Schlesien, Mähren, über die Eisenerzstätten Steiermarks nach Venedig und von da zum Orient; und ein anderer über die Elbe, Weser, den Zellweg hinunter über Duisburg nach Gallien.



Abb. 1.

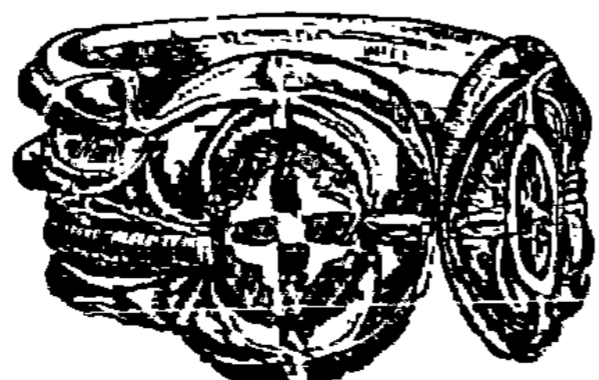


Abb. 2.

und die mächtige Burg drüber her ragen, dann hat man wohl das Gefühl, was muß das doch früher schön gewesen sein! Was hat doch damals der Handwerker bedeutet, mit wieviel Freude ging er an seine Arbeit. Sei, war das in der Schmiede ein lustiges Klinggen und des Meisters Töchterlein, das schmucke, schaute nach den frischen, frohen Gesellen aus.

Und wenn man dann an der anderen Seite die Schornsteine ragen und die Flotte der Fabriken vor Anker liegen sieht, dann ergreift manchen der Mißmut und er sagt: Ja, die Fabrik mit ihrer Arbeitsteilung und Rationalisierung, die

Allmählich wurde der deutsche Schmied dem Wanderarbeiter überlegen. Mit der ihm eigenen Liebe und Sorgfalt ging er ans Werk und er hatte die Bronze so lieb gewonnen, daß es noch eine sehr hochstehende germanische Bronzetechnik gab, als das Eisen schon längst bekannt war. Aber die Bronze war so kostbar, daß sie im wesentlichen nur zur Herstellung von Waffen dienen sollte. Das hatten die „Herren der Schöpfung“ sich so ausklamüsert, aber ohne die Rechnung mit dem schwachen Geschlecht zu machen. Das sagte nämlich nicht mit Unrecht: Wenn ihr aus dem kostbaren und teuren Zeug Waffen macht, dann wollen wir Schmuck daraus haben, Armreifen, Ringe und Halsbänder! Und also geschah es. Unsere Bilder 1 und 2 geben einige Anhaltspunkte für die Feinheit und Sorgfalt, mit der alles gemacht wurde.

Die eigentliche Metallzeit aber brach an mit dem Aufkommen des Eisens. Die Germanen lernten die Bearbeitung des Eisens von den Kelten, die damals schon im heutigen Steiermark und Kärnten Eisenerzbergbau betrieben und die ersten Hochofen errichtet hatten. Die römischen Dichter Ovid und Horaz besangen die Güte des norrischen Eisens und die Römer waren längst darauf hinaus, diese Gegenden in ihren Besitz zu bringen. Das Verfahren zur Eisengewinnung zielte auf die unmittelbare Darstellung von schmiedbarem Eisen aus weichem, reinem und leicht schmelzbarem Eisen hin, das im Luppenfeuer, wie man es nannte, gewonnen wurde. Abb. 3 zeigt ein solches Luppenfeuer, dem Vorläufer unseres Hochofens in Höhe von etwa zwei Meter und einer Abstichöffnung von 20 cm. Abwechselnd wurden lagenweise Holzlohle und Erzstücke hineingetan und es konnte für die damalige Zeit die riesenhafte Summe von 150–200 Kilogramm schmiedbares Eisen erzeugt werden.

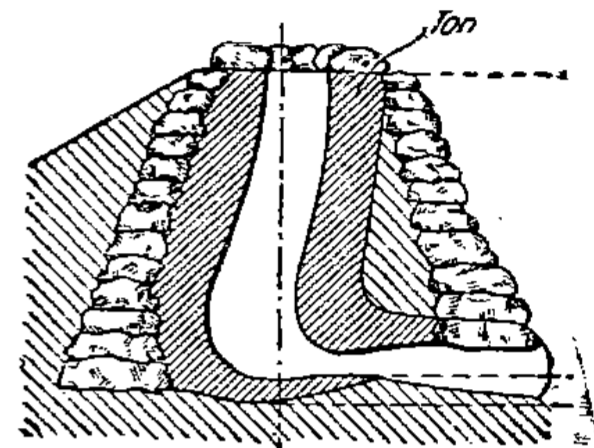


Abb. 3.

War in der Bronzezeit der Schmied weit mehr Kunst- und Edelschmied gewesen, so wandelte er sich durch die Eisenverarbeitung zu einem Menschen, der alle für die damalige Gesellschaft unentbehrlichen Eisenarbeiten machte. Er wurde Eisenschmied (alt-hochdeutsch isarnsmid). An das Wort erinnern die alten westfälischen Isereschmitten.

Das Eisenschmiedehandwerk hat früh schon durch Arbeitsteilung eine Anzahl von Abarten entstehen lassen. Da traten auf als gefonderte Berufe: Der Waffenschmied, Fuß- und Grob schmied, der Zeug schmied, der das Werkzeug verfertigte; der Kleinschmied, der feinere Arbeiten ausführte und der Kaltschmied, der ohne Feuer arbeitete.



Abb. 4.

Woher kam das? Der Germane war mit den kulturell und vor allem zivilisatorisch viel höher stehenden Römern in Verbindung gekommen. Die Römer legten großartige Straßen an, besetzt durch Kastelle, auf denen die Handelszüge ungestört verkehren konnten. (Abb. 4.) Waren, wie sie die Germanen nie gesehen, wurden im Kastell, wo der Handel stattfand, vor den Augen ausbreitet und reizten zum Kaufe: Geschirre, Werkzeuge, Geschmeide, Waffen. Die Germanen merkten bald, daß sie von dem geschmeidigen römischen Kaufmann übers Ohr gehauen wurden beim Tausch (Abb. 5); dann nahmen sie wohl Keule, Schwert und Speiß und hieben die Sippschaft zum Tempel hinaus, aber sie merkten auch, daß sie ohne diese Erzeugnisse nicht gut leben konnten. Der Schmied, der „Allesmacher“, konnte aber alle Bedürfnisse allein



Abb. 5.

nicht mehr befriedigen und so spezialisierte er sich, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen.

Dieses überall verbreitete Gewerbe hat Anlaß zu einem der weitest herrschenden Familiennamen gegeben. Schmied oder Smid hieß im Genitiv, im 2. Fall, Smids, woraus das heutige Schmiege entstanden ist. Es sollen wenige von der Familie der Schmiege gehängt worden sein, sei es nun, daß wegen ihrer Menge ein paar Duzend Gehängte kein merkliches Loch rissen, und man den Abgang deshalb nicht merkte, sei es, daß selbige Familie tatsächlich ehrbar und brav war. Der friedliebende Schreiber möchte zwar allein das Zweite annehmen, wird jedoch an der Annahme des Ersteren nicht ganz vorbeikommen. Das heutige Dorado der Schmiege ist Köln.

Die Schmiede waren so zahlreich, daß fast jede Stadt eine Straße nach ihnen benannte. Der hohe Rat zog die Schmiede aber in eine Straße zusammen wegen des Lärms und setzte die Fuß- und Wagenschmiede möglichst nahe an die Stadtmauer oder ans Tor, denn solche muskelstarken Männer hatte man dringend als erste Hilfe notwendig, wenn der Feind drohte. Oder hätte man etwa die Schneider dorthin legen sollen? In der nächsten Nummer werden wir berichten über das Schmiedehandwerk in den einzelnen Arbeitszweigen. Wbr.

Bessere Antennen

Ein notwendiger und wichtiger Teil jeder Radio-Empfangsstation ist die Antenne. Sie besteht gewöhnlich aus einem oder mehreren blanken Kupferdrähten, die zwischen Isolatoren ausgespannt sind, um die elektrischen Wellen einer Rundfunkstation aufzufangen. Die wirksamste Antenne ist die Außenantenne, die so hoch wie möglich angebracht werden sollte, damit sie nicht mit Bäumen oder anderen Hindernissen in Berührung kommen kann.

Viele Arten von Antennen sind in den letzten Jahren günstig aufgenommen worden, doch wird die Außenantenne immer noch bevorzugt.

Die gebräuchlichsten Typen von Außenantennen sind: die umgekehrte L-, die T- und die Eindraht-Antenne.

Die L-Antenne. Die umgekehrte L-Antenne hat ihren

Kamen von ihrer Gestalt bekommen (Abbildung. 1). Sie ist weit verbreitet und ergibt gute Resultate, obgleich sie einen Fehler hat; nämlich ihre Richtungslosigkeit. Dieser Fehler wird oft zum Vorteil verwendet. Sie empfängt am lautesten, wenn das Ende, mit dem der Einführungsdraht verbunden ist, mit der Spitze nach der Sendestation gerichtet ist.

Vorteilhafter für diese L-Antenne ist es, zwei Drähte zu ver-

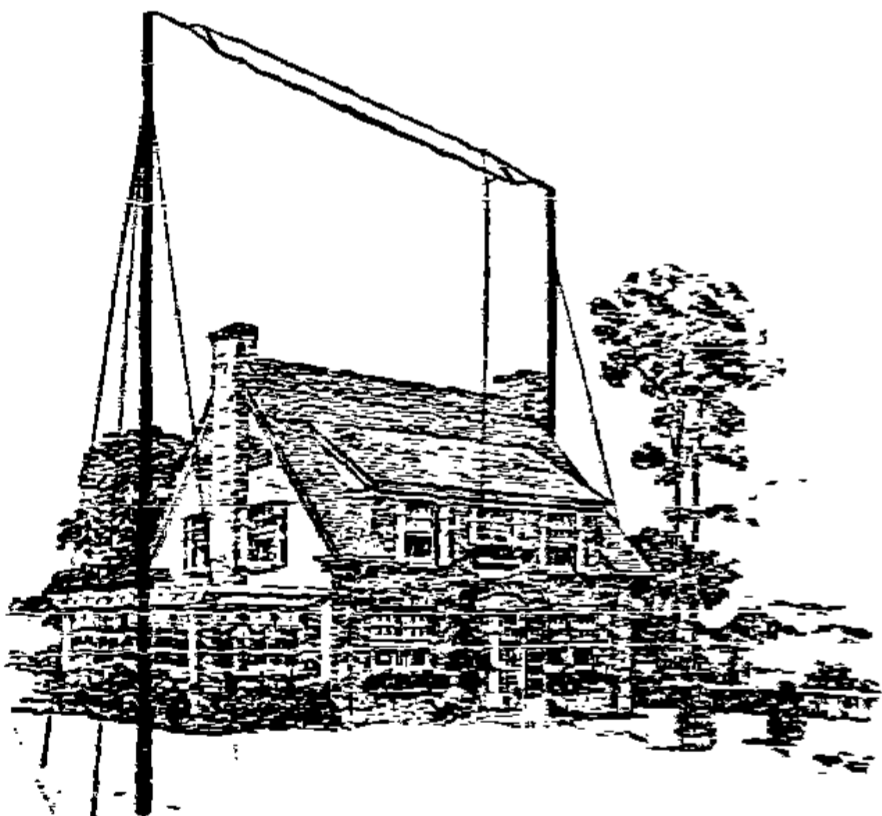


Abb. 1: L-Antenne.

wenden, wenn der Zwischenraum zwischen den Isolatoren jedes einzelnen Drahtes 15 Meter oder mehr beträgt. Wenn zwei Drähte verwendet werden, sollten sie einen Meter Zwischenraum haben. Ein leichtes Stück Holz kann zur Einhaltung der Entfernung dazwischen befestigt werden. Eine solche Antenne sollte mindestens zehn Meter über dem Erdboden sein, besser noch 15 bis 20 Meter hoch. Der Einführungsdraht sollte von dem Ende, das am nächsten an der Empfangsstation liegt, abgeleitet werden.

Die T-Antenne. Die T-Antenne hat, wie der Name sagt, eine T-Gestalt (Abbildung. 2). Sie hat nicht die richtenden Eigenschaften der L-Antenne. Sie empfängt aus jeder Richtung mit gleichem Erfolg. Ein einzelner Draht einer T-Antenne sollte 30 Meter lang sein. Wenn die Umstände nicht gestatten, einen einzelnen Draht von 30 Meter Länge zu spannen, wird eine Mehrfach-Draht-Konstruktion verwendet (Abbildung. 3). Vier oder mehr Drähte müssen mit mindestens 60 Zentimeter Abstand gezogen werden. Der Einführungsdraht sollte dann genau von der Mitte der Antenne abgehen. — Der Einführungsdraht sollte denselben Querschnitt wie die Antenne haben, um die Aufnahmeleistung der Antenne nicht

zu verkleinern. Im allgemeinen wird die Type mit vielen Drähten für Wohnhäuser oder andere Gebäude verwendet. In solchen Fällen ist es am besten, sie über allen anderen Antennen, die sich etwa auf dem Dache befinden, anzubringen.

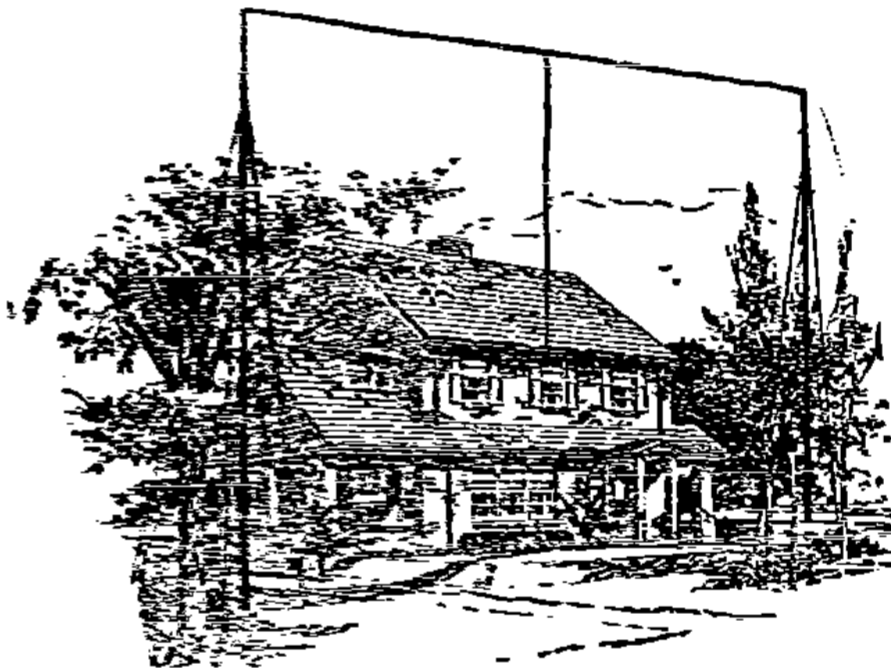


Abb. 2: T-Antenne.

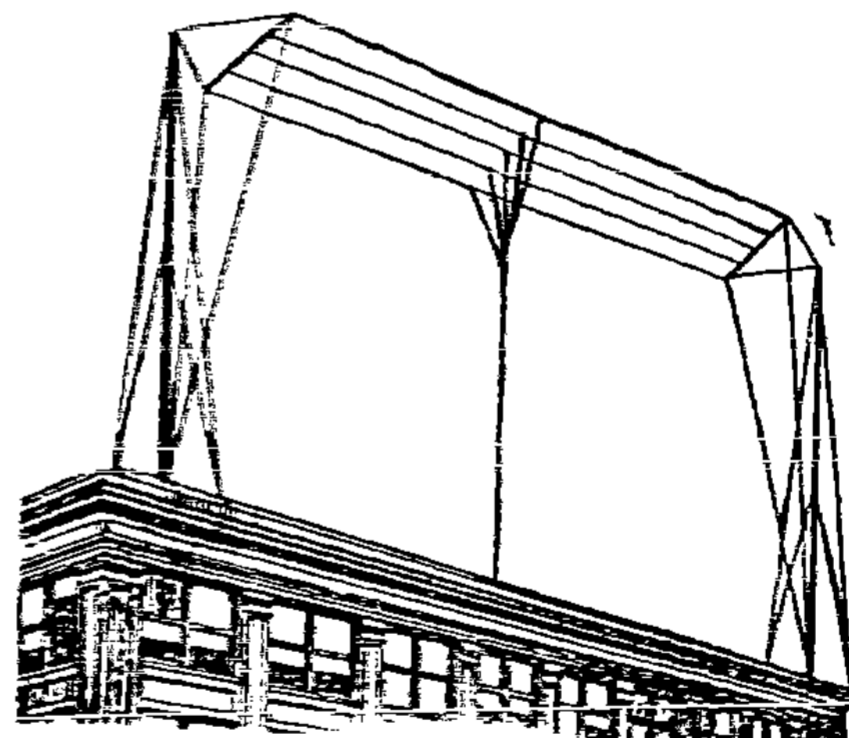


Abb. 3: Mehrfach-T-Antenne.

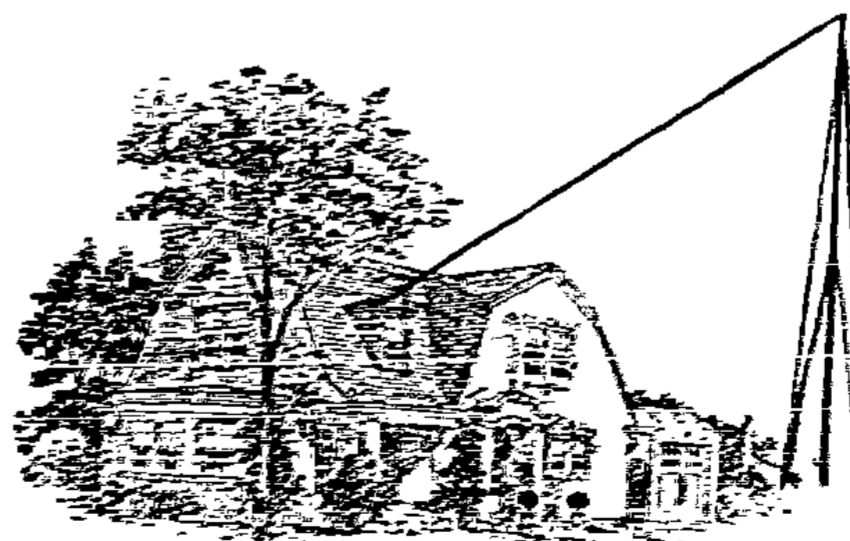


Abb. 4: Eindraht-Antenne.

den. Allgemein ist sie etwa 20 Meter lang und nicht unterbrochen. Eine Unterbrechung ist nicht erforderlich, um den Einführungsdraht zu befestigen, außer bei der T-Type. In diesem Falle muß die Verbindungsstelle gelötet werden, und der Einführungsdraht sollte wie die Reusen-Antenne gebaut sein. Sortj. folgt.

Die Eindraht-Antenne. Diese Antenne (Abbildung. 4) hat nur einen kurzen Einführungsdraht, der direkt zu dem Empfangsgerät führt. Allgemein ist das eine Ende höher gelegt als das andere und über dem Dach oder auf einer Baumspitze angebracht. Diese Anordnung wird von vielen bevorzugt, sie ist einfach und wirksam. Die Antenne und der Einführungsdraht sind in der Regel aus einem Draht, und deshalb ist kein Widerstand vorhanden. Auch ist nur ein Mast für die Antenne erforderlich. Eine solche Antenne sollte ungefähr 30 Meter lang sein.

Die Reusen-Antenne. Die Reusen-Antenne ist wie eine Fischreuse gebaut. Allgemein werden sechs Drähte dazu verwendet, zwischen denen Ringe mit ungefähr 30 Zentimtr. Durchmesser eingespannt sind. Der Vorteil dieser Antenne ist ihr geringer Widerstand. Die Einrichtung kann in die L- oder T-Type und in die Eindraht-Antenne auf Wunsch eingebaut wer-

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 14

Duisburg, den 6. Juli 1929

10. Jahrgang

Lebensformen im mittelalterlichen Handwerk

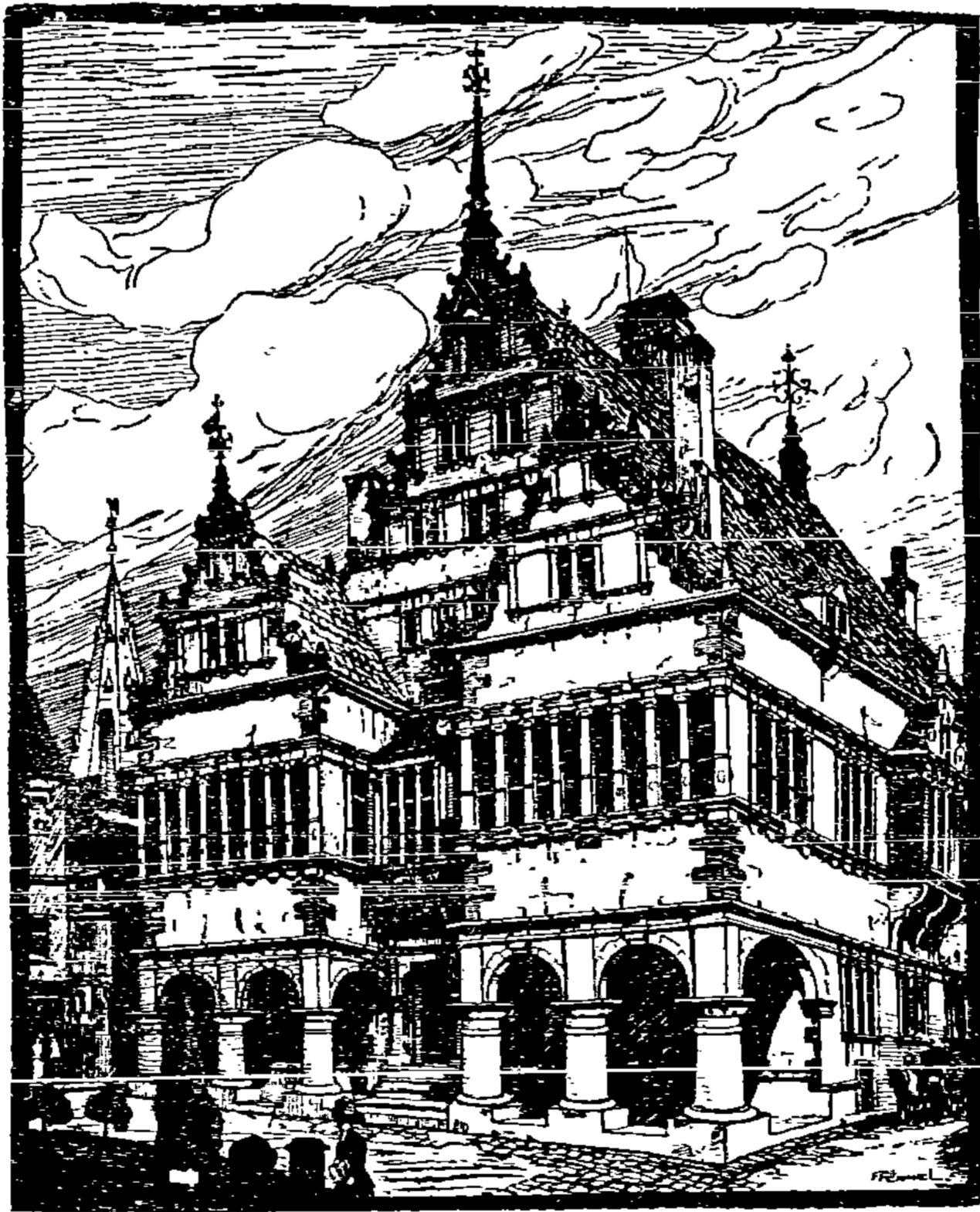


Schon dem Eintritt ins Handwerk waren bestimmte und sehr feste Schranken gesetzt. Eine Freiheit der Berufswahl im heutigen Sinne gab es damals nicht. Es wurde streng darauf gehalten, daß ins Handwerk nur „ehrliche“ Menschen eintraten. Das Wort „ehrlich“ hatte aber seinen besonderen Sinn. Zu den unehrlichen Leuten gehörten zum Beispiel Abbecker, Schäfer, Bader, fahrendes Volk wie Gaukler, Komödianten, unehrlich waren ferner Ratsbüttel, Diener, überhaupt alle, die in einem Abhängigkeitsverhältnis standen, endlich auch die unehelich Geborenen. Das Handwerk konnte sich's damals leisten, eine scharfe Auslese zu halten, obgleich diese sicher nicht immer nach den rechten Gesichtspunkten erfolgte. Die Aufnahme des Lehrlings selbst ging in einer besonderen Sitzung und unter einem streng vorgeschriebenen Zeremoniell vor sich, das zuletzt in gleicher Weise dem Lehrling wie dem Meister seine Pflichten vorhielt.

Unter bestimmten Formen wurde der Lehrling auch nach beendeter Lehrzeit zum Gesellen erklärt. Von den Zunftgenossen wurde er in feierlicher Sitzung „losgesprochen“, d. h., erst wenn ausgiebig über seine Lehrzeit Rechenschaft gelegt worden war und immer geantwortet wurde: „Ich weihs nichts dann Liebs und Guts.“ Koch ist der Losgesprochene nicht rechter Geselle, sondern erst Jünger oder Halbgeselle. Erst später wurde dieser „zum Gesellen gemacht“. Das war wieder eine „Zeremonie“, ein wunderliches Gemisch von komischer Nachahmung christlichkirchlicher Sitte. Manche altertümlichen Züge erinnern lebhaft an andere Arten von Jünglingsweihen, die im Mittelalter und späterhin im Schwange waren, an Schwertleite und Ritterschlag, an das Depo- nieren, d. h. an die Ausnahme des Schülers in die Gemeinschaft der Studenten“. (Otto, Das deutsche Handwerk.) Da wurde dem Gesellen gesagt, daß er nun die „Bubenschuh ausziehen und die Gesellenschuh anziehen müsse und am Sonntag mit keinem Jungen spazieren gehen dürfe“. Auch wurde er eingeweiht in die Geheimsprache und Geheimzeichen des Gesellenstandes. Es erfolgt manche Rede und Gegenrede, die in der Regel „Mit Günst“ beginnt und irgendeine Mahnung enthält.

Die Zunft hatte bekanntlich den Wanderzwang eingeführt, der gewiß zu mancher Ausartung verleitete, aber im großen und ganzen doch segensreich wirkte. Auch das Wandern stand unter bestimmten Formen. So schon die Aufkündigung und Entlassung. „So tritt der Geselle vor den Meister, um Abschied zu nehmen. Entblößten Hauptes, den rechten Fuß vor den linken sehend, steht er da. Der unterste Knopf des Rockes ist zugeknöpft, ein Finger der einen Hand ruht im Knopfloch, in der andern hält er Stiefel und Hut. „Alles mit Günst!“ hebt er an, „ich bedanke mich.“ (Otto, Deutsches Handwerk.) Der Geselle kennt die bestimmten Handwerksgrüße und bestimmten Redewendungen, die ihm

in der Fremde als Beglaubigung dienen. Beim Eintritt in eine Stadt „langte er das Schurzfell herab und schnallte es so übers Felleisen, daß der Kreuzriemen über seinem Kopfe zu sehen war. Timmo, der andere, schlang den Tragriemen über die linke Schulter, so daß ihm sein Ranzen am linken Ellenbogen hing. Den Stiefel führte jeder in der Rechten. So und nicht anders mußten sie in die Stadt einziehen“. (Wolff, Der Süßmeister.) Kamen sie in die Herberge oder zum Meister, so begrüßten sie den Herrn Vater und die Frau Mutter, die Jungfer Töchterlein und die Gesellen Brüder und begannen in der Regel: „Alles mit Günst! oder: Gott ehrt ein ehrbar Handwerk! In der Herberge begab sich zwischen dem Altgesellen und dem zugewanderten Burschen folgendes Gespräch: „Wo streichst du her bel dem staubigen Wetter?“ — „Immer aus dem Land, was nicht mein ist.“ — „Worauf bist du ausgesandt?“ — „Auf ehrbare Beförderung, Zucht und Ehrbarkeit.“ — „Was ist Zucht und Ehrbarkeit?“ — „Handwerksgebrauch und Gewohnheit.“ — „Wann fängt diese an?“ — „Sobald ich meine Lehrjahre ehrlich und treu ausgestanden.“ — „Wann endigt selbige?“ — „Wenn mir der Tod das Herz abbricht.“ — „Was trägst du unter deinem Hut?“ — „Eine hochlöbliche Weisheit.“ — „Was unter deiner Junge?“ — „Eine hochlöbliche Wahrheit.“ — „Was frommt unserm Handwerk?“ — „Was Gott weiß und ein Geselle.“ (Der Süßmeister.) Es ist erklärlich, daß der Eintritt in den Meisterstand erst recht an gewisse Voraussetzungen gebunden war, und wenn man den Zünften vorwirft, daß sie durch ihre Vorschriften so manchem tüchtigen Gesellen den Zutritt zum Meisterstande unterbunden haben, so muß doch auf der andern Seite rühmend hervorgehoben werden, daß ein harter Zwang auch sie selber traf, näm-



Kathaus Paderborn

lich dann, wenn sie die Ehre des Standes nicht genügend wahrten. Zunächst bestand also der Zwang darin, daß in jeder Stadt nur eine bestimmte Zahl von Meistern vorhanden sein durfte. Sodann wurde auch hierbei genau darauf gesehen, daß kein „unehrlicher“ Geselle Meister wurde; endlich verlangte man vielfach, um keine Stümper zuzulassen, ein besonderes Meisterstück. So bestimmte die Straßburger Goldschmiedezunft: „Welcher ein Goldschmied sein will, soll vorab mit eigener Hand machen drei Stücke, nämlich einen Kelch, ein Insignel und einen Diamant in einen goldenen Ring fassen und solches vor dem Zunftmeister und das Zunftgericht bringen.“ Die Zunft machte es den Meistern auch zur Pflicht, auf das Wohl und die Ehre der Stadt, also der Gesamtheit, bedacht zu sein. Auch dazu mußte ein gewisser Zwang die Säumigen antreiben. Vorschriften bestimmten, wieviel Lehrlinge der einzelne Meister halten durfte, ferner, daß der eine Handwerker nicht herstellte, was das Brot des andern war; denn was „zwei ernähren konnte, das sollte nicht einer treiben“. Vor allem wurde aber streng darauf gehalten, daß gute Ware geliefert wurde und Ehrlichkeit im Handel herrschte. Um des

gemeinen Rufens willen mußten die Waren auf dem Markte aufgestellt, zur „Schau“ gebracht werden, und bestellte „Schaumeister“ prüften die Güte der Dinge. Die Breite und Länge der Tuche wurde vorgeschrieben, und nur das wurde mit dem Bleisiegel versehen, was den Vorschriften genau entsprach. Auch in die Werkstätten gingen die Schaumeister, um nachzuprüfen, ob ordentliche Arbeit geleistet, gutes Material verwendet und der Lehrling gut ausgebildet wurde. Harte Strafen, wie sie das Mittelalter liebte, trafen den Schuldigen, und noch heute erinnert die Redensart: „Jemand das Handwerk legen“ daran, daß manche sogar aus dem Handwerk ausgestoßen wurden.

Nicht weniger herrschten die festen Formen, wenn es galt, die öffentlichen Feste zu feiern, die beliebten Umzüge zu halten. Selbst das häusliche Leben vollzog sich im Rahmen solcher Sitten und bestimmter Ordnungen. Der Geselle und Lehrling wohnten mit im Meisterhause. Arbeit, Kleidung, Mahlzeiten, Vergnügungen unterlagen dem fast geheiligten Zeremonien; aber, wie Schmöller bemerkt, „In diesem engen Kreise umschloß den Menschen eine heilsame bürgerliche Zucht und Sittenstrenge; eine Reihe sinniger Gebräuche gliederten seinen Lebensgang“. Diese Lebensformen des mittelalterlichen Handwerkers und des Menschen jener Zeit überhaupt enthielten gewiß viel Zwang, Steifheit, und sie muteten gewiß nicht selten langweilig und zopfig an, besonders beweglicheren, freier gerichteten Menschen; aber es soll doch auch nicht ihr großer Vorzug übersehen werden. Dem einzelnen Menschen waren sie nun doch einmal Halt und Hilfe, in ihrem Zwange fühlte er sich wahrscheinlich ganz geborgen. Vor allem haben sie ihn zu einem sittigen Betragen erzogen und die Freude an der schönen Form geweckt. Jene Menschen schufen und brauchten diese Formen, wahrscheinlich, weil sie ihnen gemäß waren und sie sich wohl darin fühlten. So gilt von ihnen, was im „Wallenstein“ Octavio Piccolomini zu seinem Sohne Max äußert: „Laß uns die alten, engen Ordnungen gering nicht achten; köstlich unschätzbare Gewichte sind's, die der bedrängte Mensch an seiner Dränger raschen Willen band; denn immer ist die Willkür fürchterlich.“ Hoche.

Lehrlingsvergütungen im Metallhandwerk

Der Vorstand der Handwerkskammer Karlsruhe hat beschlossen, die Mindestvergütungsjahre der Lehrlinge in nachgenannten Handwerken mit Wirkung vom 1. März 1929 wie folgt festzusetzen:

Büchsenmacher, Dreher, Eisgießer, Elektroinstallateure, Elektromechaniker, Feilenhauer, Kupferschmiede, Mechaniker, Metallgießer, Messerschmiede, Schlosser, Schmiede, Gas-, Wasser- und Heizungsinstallateure, Blechner erhalten pro Woche:

im 1. Halbjahr 2,50 M., im 2. Halbjahr 3,50 M., im 3. Halbjahr 4,50 M., im 4. Halbjahr 5,50 M., im 5. Halbjahr 7 M., im 6. Halbjahr 9 M., im 7. Halbjahr 11,50 M., im 8. Halbjahr 14 M.

Die bisherige Ortsklasseneinteilung verbleibt. In den Ortsklassen 2 können daher 15 Prozent und in den Ortsklassen 3 30 Prozent abgezogen werden.

Die gleiche Kammer beschloß, die Mindestvergütungsjahre der Lehrlinge in nachgenannten Handwerken im Bezirk der Stadt Karlsruhe mit Wirkung vom 1. April 1929 wie folgt festzusetzen:

Elektroinstallateure, Elektromechaniker, Mechaniker, Schlosser, Schmiede, Blechner, Gas-, Wasser- und Heizungsinstallateure:

im 1. Halbjahr 2,50 M., im 2. Halbjahr 3,50 M., im 3. Halbjahr 4,50 M., im 4. Halbjahr 6,50 M., im 5. Halbjahr 8 M., im 6. Halbjahr 10,50 M., im 7. Halbjahr 12 M., im 8. Halbjahr 15 M.

Die Lehrherren sind zur Auszahlung obiger Mindestsätze verpflichtet, ohne daß ihnen eine Berufung auf den Lehrvertrag zusteht. Die Gewährung höherer Vergütungen steht den Lehrherren frei.

Gefährliche Wanderunsitte

Sie wollten Würstchen kochen und steckten einen Wald in Brand.

Sinsen. Am Pfingstsonntagmittag lagerte eine noch nicht festgestellte Gruppe von jungen Wanderern, Männlein und Weiblein, in den der Forstbetriebs- und Landverwertungs-A.-G. gehörenden Fichtenwäldchen in der Nähe des Haardheimes. Mitten im Walde wollte man ohne Rücksicht auf die damit verbundene Gefahr auf einem Spirituskocher abkochen und hatte Koch- und Eßgeschirre, Konserven und Würstchen bereits ausgepackt und schickte sich an, den Spirituskocher in Brand zu setzen. Bei dem herrschenden Winde fing das benachbarte Unterholz sofort Feuer, das im gleichen Augenblick einen größeren Umfang annahm. In wilder Flucht, alles an Ort und Stelle im Stich lassend, suchten die verbrecherisch leichtfertigen Wanderer das Weite. Inzwischen war von Nachbarn die drohende Gefahr erkannt und Feuerwehr und Polizei alarmiert. Die Wehren von Lenterbeck und Sinsen kämpften das Feuer nieder, das aber bereits 12 Morgen 18jährigen und 8 Morgen 15jährigen Kiefernbestand vernichtet hatte. Die Polizei ist der gemeingefährlichen Wanderherde auf der Spur.

Dieses Vorkommnis, über das die Tagespresse berichtete, muß allen wanderstrotzen jungen Kollegen eine ernste Mahnung und Warnung sein. Merken wir es uns alle: Im Walde darf nicht abgekocht, überhaupt nicht mit Feuer hantiert werden.

Das Nürnberg Ei

Erzählt von Max Karl Böttcher.

Der Turmbläser von St. Lorenzo verkündete der freien und Reichsstadt Nürnberg jochen die Mittagsstunde, als die vier kräftigen Burzchen in der Tracht der Ratsdiener die schwere Sänfte niederstetzten. Sonst wäre wohl um diese Zeit die Pfannenschmiedegasse recht belebt gewesen, aber der stürmende Regen, der nun seit mehr als zwei Stunden vom grauen Himmel goß, hatte die Straße schier ausgefüllt.

Doch der Kaiserliche Rat und Ratsherr Willibald Pirtheimer, der der Sänfte entstieg, schien sich wenig aus dem stromenden Himmelsnaß zu machen, er rechte und dehnte seine hohe Gestalt und jagte lachend zu seinen Dienern: „Lieber säße ich zehn Stunden lang auf meinem Scaule, als eine einzige in diesem engen Tragstuhl! Gehet heim, Leut, ich werde den Rückweg zu Fuß gehen, habe auf meiner letzten Kriegsjahrt nach der Schweiz mit unserem hochloblichen Kriegshauptmann Hans von Weichenborf manch andere Weitter ertragen müssen, als diesen linden Regen!“ Dann hob er den Türklöpfer am mächtigen Haustor und ließ ihn hart zurückfallen. Seine Hausmagd öffnete.

„O — der Kaiserliche Rat!“ entfuhr es dem Kunde der Maid, und ehrfurchtsvoll ließ sie den Besucher eintreten.

„Gott zum Gruß, Dirn, — und da du mich kennst, brauch's keine Worte weiter. Wenn ich recht bin im Hause des ehrenwerten Schlosser- und Silbemeisters, Herrn Pollinger, so führt mich zu deinen Herrn, ich muß ihn sprechen.“

Die Magd knixte ein paar Mal voller Verlegenheit und führte den hohen Gast durch den geräumigen Hausflur nach der Meisterkammer; aber dort fand er nicht Herrn Pollinger, sondern des geachteten Meisters liebreizend Tochterlein. „Ah, Jungfer Ehe! Zu Euch, Jungferlein, wollte ich nun gerade nicht; da Ihr mir aber in den Weg lauft, ist mir's doppelt recht, denn jung Blut, zumal es so pfiffiglich und hold anzusehen ist, hat dem alten Pirtheimer von seher Freud' gemacht. In Eurem Herrn Vater wollte ich.“ Jungfer Ehe erröte ob der Worte des Ratsherrn und bot ihm ihr zierliches Knippen vom Grube, dann antwortete sie: „Der Vater ist noch in der Werkstatt, ich eile, ihn zu holen!“

„Spart Euch die Müh', Jungfer Ehe, — weist mir nur den Weg zur Werkstatt, dort will ich den Meister überraschen!“

Des Silbemeisters Tochterlein führte den Gast nach der großen Werkstatt. Mehr als ein halb Duzend Gesellen und viele Lehrlinge arbeiteten hier emsig an Schraubstöcken und Werkstücken, während der Meister Pollinger an einem Schreibpulte an einer Zeichnung maß und änderte. Lärm und Getöse waren gar mächtig in dem weitgehenden Raum, so daß niemand Herrn Pirtheimers Eintritt gehört hatte. Er schritt an das Pult des Silbemeisters, legte die Hand auf dessen Schulter und jagte: „'s ist Mittag, Silbemeister, — St. Lorenzo hat es längst verkündet —,

freilich, hier bei Eurer eifrigen Arbeit kann man des Türmers Stundenruf wohl kaum vernehmen!“ — Meister Pollinger fuhr auf: „Äu Weiter, der Herr Rat Pirtheimer! Das nenne ich Freud und Ehr für mein bescheidenes Haus! Gott zum Gruß, und was führt Euch zu mir, edler Ratsherr!“

„Ratsherr?! Ja, und doch komme ich zu Euch, Silbemeister, Rats und Hilfe heischen.“

„Kommet in mein Meisterstübchen, Herr, und was in meinen Kräften steht geschieht, um Euch zu dienen.“

„Rein, Herr Pollinger, hier an der Stätte der Arbeit wollen wir besprechen, was ich brauche. Und laßt mich kurz fassen, daß Eure Gesellen und Hausgefiend nicht allzu lange des wohlverdienten Mittagsbieres harren müssen. Also höret! — Ihr wißt, daß ich vor kurzem mit unserem Kriegsfähnlein, das unsere Reichsstadt Nürnberg dem Kaiser Maximilian als Kriegesfolge gegen die Schweiz stellen mußte und das zu führen ich die Ehre hatte, heimgekehrt bin!“

Und jenseitend fügte er hinzu: „Freilich, ruhmvoll war die Kriegsjahrt nicht, und mancher unserer guten Nürnberger hat sein Leben lassen müssen und liegt im Schweizerlande begraben. Aber das zu erzählen, kam ich ja nicht zu Euch. Etwas anderes liegt mir am Herzen. Auf dieser Kriegsjahrt sah und lernte ich mancherlei, unter anderem auch in mehreren Städten ein Ding, Sonnenuhr genannt, eine sehr einfach aussehende Vorrichtung, mit Hilfe der lieben Sonne und eines in der Mauer eingelassenen Kiefernwinkeles sowie eines Zifferhaubkreises die Zeit abzulesen. Und solch eine Sonnenuhr möchte ich gern an meinem Hause anbringen lassen. Freilich, lieber wäre mir schon, ich könnte solch ein Wunderwerk im Turmed haben, wie es der Herzog von Carara in Padua an seinem Palaste besitzt, eine Uhr, die nicht nur bei Sonnenschein, sondern bei Tag und Nacht, bei Nebel und Regen die Stunden anzeigt und weithin mit lautem Glockenschlage verkündet! Aber solch köstlich Wunder gibt es nur einmal in der Welt! Kurz, Ihr Meister Pollinger, sollt mir die Sonnenuhr einrichten und anbringen. Meine Freunde, die ehrenwerten Herrn Adam Krafft der berühmte Bildhauer, und Peter Döber, der weltbekannte Erzgießer, wiesen mich an Euch als den Eüchtligsten der Schlossergilde, denn dieser Junst kommt wohl die Arbeit zu.“

„Ihr ehrt mich, edler Ratsherr, über die Maßen mit Eurem Auftrage, und ich glaube versprechen zu können, daß er zu Eurer Zufriedenheit geschafft wird. Ich selbst freilich kann die Arbeit nicht verrichten, denn das Einschlagen des Eisenwinkels am hohen Hausgiebel und das Abmessen und Anbringen der Stundenzahl im Halbkreis kann nur im Hängegerüst, das am Dachlud des Giebels am Galgenzug heruntergelassen wird, ausgeführt werden. Und dazu bin ich mit meiner gewöhnlichen Körperkraft zu schwer. Ich send' Euch aber meinen besten Gesellen, und ich übernehme die Bürgschaft: Er wird Euch die Arbeit so sauber und fein verrichten, als sei er selbst schon Silbemeister.“ (Fortf. folgt.)

Jugendstimmen

Aachen. Am Samstag, dem 8. Juni, fand durch unsere Jugendgruppe eine Besichtigung der gesamten Anlagen des Aachener Gaswerkes statt. Die Besichtigung war um so bedeutungsvoller, weil bereits in der letzten Monatsversammlung in einem Vortrag des Kollegen Re v e l s die Herstellung des Gases und die hierzu notwendigen Anlagen und Apparate eingehend besprochen worden waren.

Eine stattliche Anzahl junger Metallarbeiter wurde unter fachkundiger Führung durch die einzelnen Räume und Anlagen geführt. Besonders Interesse erregten der moderne Gaserzeugungssofen, die Reinigungsanlagen und die Regelung der Druckverhältnisse im Rohrnetz selbst. Mit besonderem Interesse wurde die Entleerung und Füllung der Retorten beobachtet, weil die Bedienung dieser großen Anlage durch drei Personen erfolgte. Alle diese Einzelheiten zusammengefaßt, ergaben, daß das Aachener Gaswerk in technischer Beziehung als vorbildlich bezeichnet werden kann und somit die Besichtigung für jeden Teilnehmer eine Bereicherung seines technischen Wissens bedeutet.

Sindenburg-Biskupich. (Wanderfahrt.) Oberschlesiens vielbesungenen und sagenreichen Strom, die Oder, und den größten ober-schle-sischen Hafen kennenzulernen, war der glühende Wunsch der Sindenburg und Biskupicher Jungmetallarbeiter. Der vergangene Sonntag gab einem jeden Gelegenheit dazu.

Unsere Jugendgruppen Sindenburg und Biskupich veranstalteten eine gemeinsame Wanderfahrt nach Cosel-Oberhafen und Januschowitz. Frühmorgens waren am Sammelplatz alle Teilnehmer pünktlich zur Stelle, und von herrlichem Wetter begleitet, ging es unter Gesang und Instrumentenspiel während der Fahrt von Sindenburg über Olewitz und Kandrzin nach Coselhafen, unserem nächsten Ziele entgegen. Dort herrschte ein reges Leben. Schieppzüge, bestehend aus den führenden Dampfzügen und mehreren Lastkähnen, schwammen auf der breiten Fläche des Stromes dahin. Die Ladung der Kähne bestand hauptsächlich aus Steinkohlen. Der „Kumpel“ fördert sie im Industriegebiet in schwerer Alltagsarbeit ans Tageslicht. Dann werden sie in Eisenbahnwagen nach dem Hafen befördert, von dort in Lastkähnen weiter in die verschiedenen Absatzgebiete Deutschlands.

Nach einer einstündigen Besichtigung der näheren Umgebung schritten die Teilnehmer zur Kirche, um den sonntäglichen Andachten beizuwohnen. Danach wurde eine Motorfahrt nach dem Ausflugsort Waldfrieden unternommen. Es ging in froher Fahrt stromabwärts. Reich, abwechslungsreich und vielgestaltig war das Landschaftsbild bis zum Ausflugsort. Anregend und mannigfaltig war hier die Unterhaltung. Alles war in bester Stimmung. Viele nette Spiele wurden ausgeführt. Ganz nahe das Wasser der Oder, welches die Bläue des Himmels klarstrahlend wiedergab, heiter und zur Heiterkeit ermunternd. Man vergaß für einige Stunden die schweren Alltagsorgen.

Wir besuchten später noch die einige hundert Meter entfernt gelegene Schleuse Januschowitz und ließen uns vom Schleusenmeister über den Vorgang beim Schleusen, d. h. beim Umschwenken der Schiffe, erzählen. Inzwischen war der Abend hereingebrochen und mahnte uns zur Heimkehr. Mit den besten Eindrücken traten wir den Rückmarsch an. Unter frohem Gesang und Klang fuhren wir wieder Sindenburg zu, alle mit dem Bewußtsein, viel gesehen zu haben, das schwere Alltagsleben erleichternd und in der Hoffnung, bald wieder eine ebenso schöne Wanderfahrt zu veranstalten.

Bodenwöhr (Oberpfalz). Am Sonntag, dem 9. Juni, fand hier eine gutbesuchte Jugendversammlung statt, zu der neben den Jungkollegen auch ältere Kollegen erschienen waren. Die Kollegen sind alle beim staatlichen Süttenwerk Bodenwöhr beschäftigt. Zur Zeit sind dort etwa 390 Arbeiter und 60 Lehrlinge beschäftigt. Von den Lehrlingen sind 47 bei uns im Christlichen Metallarbeiterverband organisiert. In den letzten vierzehn Tagen brachten die Kollegen 8 Aufnahmen. Weitere folgen, so daß der allergrößte Teil im Christlichen Metallarbeiterverband organisiert ist. In der Versammlung wurde ein Vorstand gewählt, der sich aus folgenden Kollegen zusammensetzt: 1. Vorsitzender: Albert Stabl; 2. Vorsitzender: Christian Wild. Als Schriftführer und Vertrauensleute wurden gewählt: Joh. Windl, Heinrich Selk, Jos. Seindl, Joh. Solzinger, Josef Schari.

Kollege Weiglein aus Amberg hielt einen sehr lehrreichen Vortrag, betitelt: „Der Arbeiter früher und heute“. Wir entnehmen demselben

folgendes: Früher war der Arbeiter gesellschaftlich wenig geachtet. In politischer Hinsicht war er der letzte. Ein gleiches politisches Wahlrecht kannte man nicht. Auch wirtschaftlich war er eine Null. Der sogen. freie Arbeitsvertrag nützte dem Arbeiter nichts, da er mittellos war. Schwere Kämpfe mußten in den Parlamenten geführt werden, um die ärgsten Mißstände zu beseitigen. Erinnert sei nur an die Frauen- und Kinderarbeit. Urlaub kannte man nur in sehr wenigen Fällen. Der Lohn wurde willkürlich vom Arbeitgeber festgesetzt. Bei Krisen sanken die Löhne oft um die Hälfte. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet betrug der Durchschnittslohn 1873: 1380 M., dagegen ging derselbe 1876 auf 760 M. zurück. Heute bestehen fast in allen Betrieben Tarifverträge. Im großen Krisenjahr 1926 konnten die Löhne gehalten werden. ein Beweis für die regenreiche Tätigkeit der Gewerkschaften.

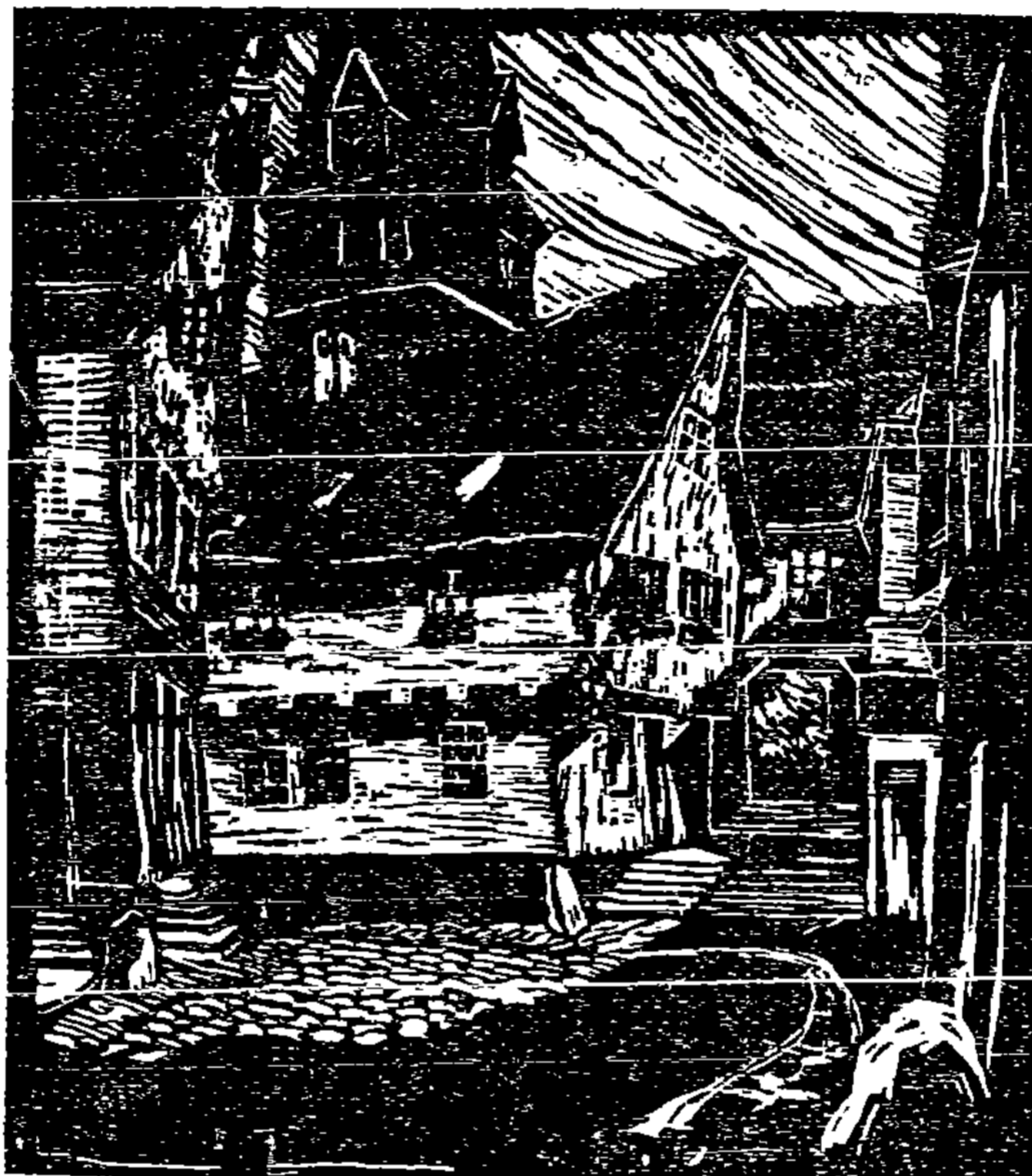
Zum Schluß wurde über den am 30. Juni stattfindenden Ausflug nach Marienthal gesprochen. Die Kollegen versprachen, bis dahin noch mindestens fünf Aufnahmen zu bringen.

Wimpelweihe der christlichen Metallarbeiterjugend Bremen.

Als erste von den Jugendgruppen im nordischen Bezirk erhielt unsere Metallarbeiterjugend Bremen einen prachtvollen Wimpel. Hart war die Arbeit, um die Voraussetzungen hierfür zu schaffen. Aber es gelang, den Erfolg an unsere Fahne zu heften. Haben wir doch in der Verwaltung Bremen in den letzten Monaten mehr als 200 Mitglieder, davon sind ein Viertel junge Metallarbeiter, aufgenommen.

Der Vorsitzende, Kollege Wilhelm Flieger, konnte eine recht ansehnliche Schar christlicher Jungmetallarbeiter und deren Eltern sowie eine Anzahl Gäste begrüßen und willkommen heißen. Ein wirkungsvoller Prolog, Lautenmusik und ein gemeinschaftliches Lied leiteten den Abend ein. Die Weiheansprache hielt an Stelle des leider verhinderten Reichsjugendleiters Bezirksleiter Kollege Roersch (Hamburg). Der Redner drückte seine Freude darüber aus, an dieser ersten und seltenen Feier zugegen zu sein. Dann stellte er klar die Leistungen und die Bedeutung des christlich-nationalen Metallarbeiterverbandes heraus. Unser Verband ist für die Arbeiterjugend und für die Arbeiterschaft ein starker Schutz und Hort. Ueber mehr Arbeiterschutz und Arbeiterrecht hinaus erstreben wir die deutsche Volksgemeinschaft und ein einiges, unabhängiges, ein von unsern Gegnern und deren Druck befreites deutsches Vaterland. Zur Jugend gewandt, sagte der Redner: Wir halten hoch den Grundsatz „Du sollst Vater und Mutter ehren“. Wir wollen in ernster Arbeit unsere beruflichen Kenntnisse vertiefen und erweitern. Wer im Beruf tüchtig ist, wird auch etwas leisten und seinem Stande Ehre machen. Begeistert forderte der Redner jung und alt auf, mit dem Wimpel als Symbol voran, besonders auf der Arbeitshätte, die nationalen und christlichen Grundsätze zu bekennen und sie entschieden und fest zu vertreten. Freund Rudolf Dohler sprach im Namen der Jugend, der Hauptleitung herzlichen Dank aus für die Anerkennung. Er sagte: Die christliche Metallarbeiterjugend wolle treu zur Fahne stehen und energievoll arbeiten für die Ideale des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Herzliche Grüße übermittelte der Kartellvorsitzende, Gauleiter Ph. Jahn. Im zweiten Teile ernteten die Lautenspieler, Herr Menke mit seinen Rezitationen in Bremer Mundart und die glänzenden Zither-Vorträge reichen Beifall. Jugendsekretär, Kollege Proschl, erklärte, daß in der Beharrlichkeit das Geheimnis des Erfolges beruhe. Er schloß den wohl gelungenen Abend, indem er zu neuen Taten und Erfolgen aufrief. Ohne Fleiß, kein Preis!

Am verflohenen Sonntag besichtigte unsere Jugendgruppe die Kunsthalle Bremen. Etwa 25 Teilnehmer fanden sich ein. In freundlicher Weise stellte sich Herr Silken von der Kunsthalle Bremen zur Verfügung und führte die Gruppe. Es ist unmöglich, all das Geschaute und Gehörte niederzuschreiben. Großes Interesse erweckte ein Madonnenbild von Maolino, das heute einen Wert von 1/4 Million präsentiert. Sehr gefiel ein Rembrandt-Bild, den Apostel Paulus darstellend. Einfach und schlicht sieht der Apostel da. Er ist im Begriffe einen Brief an eine Christengemeinde zu schreiben. Sein Gesicht ist durchgeistigt und seine Augen verraten den Führer, das große Talent und den großen Charakter, den Menschen, der für eine hohe Idee lebt, arbeitet und stirbt. Das Bild hat der christlichen Gewerkschaftsjugend viel zu sagen. Wenn wir die Kraft besitzen, Apostelnaturen aus uns zu schaffen, wird die Zukunft der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung ge-



Mülheim-Ruhr - Die Mausefalle

Spart für den Reichsjugendtag in Köln am 11. August 1929

hören. Jugendsekretär Probst dankte Herrn Hillen für die gute Führung und für die gebotenen praktischen Winke. Die Besucher versprachen wiederzukommen. Ebenso wollen sie sich empor arbeiten zu echter, kraftvoller Männlichkeit durch gewerkschaftliche Kleinarbeit.
M. L.

Ebing. Die hiesige Jugendgruppe unternahm am Sonntag, dem 2. Juni, ihren großen Tagesausflug. Um 8 Uhr morgens marschierte eine stattliche Zahl junger Kollegen unter Führung unseres 1. Jugendleiters, Paul G a n d t, von der Schloßschule ab. Trotz drohenden Regens ließen unsere Jungmänner es sich nicht nehmen, ihren Vorzug auszuführen. Bei lustigen Wander- und Gewerkschaftsliedern, verschiedene Kollegen hatten auch ihre Flöten mitgebracht, ging es über die weltberühmte Brauerei Engschlich, Engschlichbrunnen, Groß-Röbern, Wogenap nach Steinort, wo eine kleine Frühstückspause gemacht wurde. Kollege G a n d t verstand es meisterhaft, in aufklärerischer Weise den jungen Kollegen die Reize unseres herrlich gelegenen Saffufers, an dem sich unendlich viele Ziegeleien vorbeischieben, vor Augen zu führen. Weiter ging es dann nach Reimansfelde, Saffschlößchen und Sulafse, wo es in jedem Jahre unsere altbekannten ostpreussischen Sulafer Kirchen gibt. Leider hat der Frost auch hier sein Zerstörungswerk getrieben und war von der Baumblüte nichts mehr zu sehen. Nun ging es durch den herrlich gelegenen Wald, wo alles sich schon nach Ruhe sehnte und Erbsen mit Speck abgekocht wurden. Das war ein herrliches Mittagessen in Gottes freier Natur. Trotz mancher Regenschauer blieben unsere jungen Kollegen lustig und guter Dinge. Der erste Vorsitzende der Gruppe, Karl G e b e r t, sorgte für Stimmung und Heiterkeit. Kollege Wilhelm T h i e l hatte sich bereitwillig als Sanitäter in den Dienst gestellt und mußte auch mehrere Male in Tätigkeit treten. — Gegen 8 Uhr abends langten alle Teilnehmer wohlbehalten wieder zu Hause an mit dem Bewußtsein, einen herrlichen Tag in Gottes freier Natur verlebt zu haben und mancherlei Neues und Anregendes fürs spätere Leben in sich aufgenommen zu haben.
Otto Lindenau.

Ensheim (Saar). Unsere Jugendversammlung am 26. Mai war gut besucht. Nach herzlicher Begrüßung der Erschienenen schilderte uns unser Jugendleiter, Kollege M e y e r, in seinem Vortrage: „Die Bedeutung der Gewerkschaften für Arbeiterschaft, Wirtschaft, Volk und Staat“ das einflügelige Blüten der Jugendgruppe Ensheim und ermahnte uns an die Pflichten, welche der Jugendgruppe als der einzigen Besitzerin eines Wimpels im Saargebiet auferlegt sind. Sodann wies er hin auf die Bedeutung und die Ziele der christlichen Gewerkschaften, welche sich die Aufgabe gestellt haben, den unterdrückten und immer noch nicht voll geachteten Arbeitern zu helfen. Der interessante Vortrag wurde mit großem Beifall quittiert. Danach wurden einige Beschlüsse bezüglich des Versammlungslebens gefaßt.

Den Teilnehmern der Köln-Fahrt soll der Erlös eines Familienabends zu gleichen Teilen zur Verfügung gestellt werden. Die Freude über diese schöne Gelegenheit, an den schönen Rhein zu kommen, ist allgemein. Von der Versammlung werden sicher neue Kräfte ausgehen. Die Jugendgruppe Ensheim wird in Kürze ihren alten Stand wieder erreicht haben.
St. Walle.

Bad Kreuznach. Unsere Jugendgruppe hielt am Montag, den 6. Mai, im kath. Gesellenhaus „Concordia“ eine gut besuchte Versammlung ab. Nach einleitenden Worten der Begrüßung durch den Kassierer der Ortsgruppe erstattete der neue Geschäftsführer unseres Verbandes im Nahgebiet, Kollege K o s t (Waldbödelheim), ein Referat über: „Unsere Werbearbeit“. Redner hob dabei besonders hervor, daß gerade unser Gebiet an der Nahe für die Ausbreitung unseres christlichen Metallarbeiterverbandes ein sehr steiniges sei; haben wir doch gerade hier gewissermaßen eine Hochburg des sogenannten „freien“ in Wahrheit aber sozialistisch-kommunistischen Metallarbeiterverbandes. Nachdem Kollege K o s t das Wirken dieses Verbandes, dessen Vertreter sich immer so anmaßend brüsten, das Privileg in der Vertretung der Arbeiterinteressen zu besitzen, ins rechte Licht gerückt hatte und insbesondere auf die Spaltung und Zerlegung innerhalb dieser Gewerkschaft hinwies, forderte er alle Anwesenden auf, die falsch resp. unorganisierten Arbeiter in unermüdlicher Werbearbeit für unsern christlichen Metallarbeiterverband zu gewinnen. In der anschließenden Diskussion waren sich die Jugendkollegen klar darüber, daß sie nun mit doppeltem Eifer an die Werbearbeit herangehen müssen und wurden Möglichkeiten der Betriebs- und Hausagitation besprochen. Im Laufe der Versammlung wurde auch der Wunsch nach einem Wimpel für unsere Jugendgruppe laut. Der Versammlungsleiter wies darauf hin, daß bei eifriger Werbearbeit und zahlenmäßigem Aufschwung unserer Jugendgruppe ein Wimpel von der Zentrale des Verbandes gewährt würde. Mit einem nochmaligen Appell, das Schärfe in die Tat umzusetzen, konnte der Leiter gegen 10 Uhr die Versammlung schließen.
.. nl

Briefkasten

Meinen lieben südbayerischen Schreibigen Unteroffizieren sende ich für den frohen Gruß vom Jugendtreffen in Augsburg mit kräftigem Schulterschlag eine „lobende Anerkennung“. In alter Treue — „weitermachen“. Erich B. in Fortwanger nebst allen Seiten der Jugendgruppe. Vielen Dank für den lieben Gruß. Seid stolz auf eure schöne Heimat. Jugend-

gruppe Regensburg. Habt Dank. Wie war es Euch ums Herz, als Ihr die Walhalla von Donaustauf erblicktet? Jugendgruppe Altendorf. Auch Euch Getreuen vielen Dank. Hat der Zeichenkünstler sich selbst oder einen anderen Kollegen dargestellt? An den sachgemäß aufgetrennten Hemdsärmeln erkenne ich den Schmied. Samsol! — Aber Zahnschmerzen bekam ich, als ich die Schuhe erblickte — wird der arme Kerl in den leichten Schuhen Blasen bekommen!!! Nichts für ungut. Handschlag und Gruß. Jos. M. in Stolberg. Deine Frage, ob in Bonn eine Dienerschule besteht, wurde mir von der Stadtverwaltung Bonn folgendermaßen beantwortet: „Eine Dienerschule besteht hier nicht.“ Ich bezam dann noch folgende Auskunft: Es ist zu unterscheiden zwischen einer Fachschule zur Ausbildung für Hotelpersonal, Kellner usw. und einer Dienerschule für Dienerpersonele in Privatbetrieben und Herrschaftshäusern. Eine Hotelfachschule befindet sich in Heidelberg, als Dienerschule nenne ich die Adresse der Firma Johanna Koh, Dienerschule, Frankfurt am Main, Hermesweg 42. Wende Dich unter Beifügung von Rückporto an eine dieser Schulen und bitte um ausführliche Auskunft. Quirin F. in Koftheim. Ich danke Dir, daß Du auf der Tagung auch an mich dachtest. Solinger Jungen in Altenburg. Euer Gruß weckte alte Erinnerungen. Ein grünes Blatt aus Sommertagen — Ich nahm es so im Wandern mit, auf daß es einst mir möge sagen, wie laut die Nachtigall geschlagen, wie grün der Wald, den ich durchschritt. Sechs Pflücker auf froher Fahrt nach St. Wendel. Seid herzlich bedankt für den lieben Wanderguß. Es wogt das Korn im Sonnenbrand, darüber die Glocken klingen. Sei mir gegrüßt, mein deutsches Land, du schönstes Land von allen. Alb. Schn. in S. Es ist immer ratjam, sich an einen tüchtigen Patentanwalt zu wenden, denn nur dieser ist in der Lage, die ganze Sachlage zu übersehen. Wie wäre es, wenn Du unserem Sekretär einmal die Sache unterbreiten würdest? Emil Kr. in S. Die hübschen Aufnahmen haben mir gefallen. Du hast Geschmac. Zum Kolorieren der Landschaften empfehle ich Dir die Schwan-Stabilo-Stifte; diese kosten 50 Pfg. und stehen in 24 verschiedenen Farbtönen zur Verfügung. Jedes einschlägige Geschäft besorgt Dir diese Stifte. Die Bilder kopiert man auf weißes, mattes Papier. Viel Erfolg!

Herzlichen Gruß
Kassier F. Lamerlein, Duisburg, Stapellort 17.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

Bekanntmachung

Samstag, den 7. Juli, ist der 28. Wochenbeitrag fällig.

Adressenänderung.

Siegen. Unser Büro befindet sich Obergraben 5.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Um Standort und Alter des Metallarbeiters (G. W.), S. 417. Der Montanindustrie geht's besser (Wie.), S. 418. Die Betriebsvertreterwahlen 1929 (Ungert), S. 419. Unsere Erhebung über Betriebslärm (W. Bauer), S. 420. Dieser jugendliche . . ., S. 420. Der Sturm wirft . . ., S. 421. Metallarbeiterinteressen oder Parteipolitik (S.), Seite 421.

Aus den Betrieben:

Eine gemeine Vertiefung (r.), S. 422. Die Lohnverhandlungen im Saarbergbau beendet (c. . . l.), S. 422. Was sagen Sie dazu, Herr Finanzminister (L. . . l.), S. 423.

Verbandsgebiet:

Frühjahrstagung und Betriebsrätekurzus in Regensburg (W. Albauer), Seite 424.

Unterhaltung:

Frau Regel Amrain und ihr Jüngster (Gottfried Keller), S. 423.

Wirtschaft — Technik:

Technischer Rückblick auf die Ausstellung „Gas und Wasser“ (Dipl.-Ing. Kangel), S. 425. Metallarbeiterchaft und Arbeitsteilung (Wbr.), S. 426. Bessere Antennen, S. 428.

Der Hammer:

Lebensformen im mittelalterlichen Handwerk (Hoch), S. 429. Lehrlingsvergütungen im Metallhandwerk, S. 430. Gefährliche Wanderunfälle, S. 430. Das Kürbberger Ei (Karl Böttcher), S. 430. Jugendstimmen: Jachen; Hinderburg-Biskupis (M. B.); Bodenwöhr (Oberpfalz); Wimpelweiße der christlichen Metallarbeiterjugend Bremen (M. L.), S. 431; Ebing (Otto Lindenau); Ensheim (St. Walle); Bad Kreuznach (L. . nl), S. 432. Briefkasten, S. 432.

Bekanntmachung:

Seite 432.

Schriftleitung: Georg Wieber — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapellort 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.